

## Die Geschichte der Starkenburg-Loge in Darmstadt in den Jahren 1901-1937

Gabi Posniak

Im Jahr 1901 wird in Darmstadt von den führenden Männern der jüdischen Gemeinden die Starkenburg-Loge gegründet. Sie gehört zu dem nur aus jüdischen Mitgliedern bestehenden Orden *Bne Briss*<sup>1</sup>. Die erhaltenen Protokolle der Logensitzungen vermitteln ein lebendiges Bild der Logenarbeit und sind ein wichtiges Zeugnis für die Geschichte der jüdischen Bevölkerung<sup>2</sup>. Konkrete Erfahrungen mit dem modernen Antisemitismus<sup>3</sup> veranlaßten die späteren Gründungsmitglieder, eine eigene Freimaurerloge ins Leben zu rufen. Während der gesamten Zeit ihres Bestehens ist die Arbeit gegen den Antisemitismus die größte Herausforderung für die Logenmitglieder. Weitere Arbeitsschwerpunkte, z. B. die Wohltätigkeits- und Bildungsarbeit, ergaben sich aus den für alle deutschen jüdischen Logen geltenden Ordensregeln. Die jeweiligen Tätigkeitsgebiete wurden sehr durch die aktuellen Bedürfnisse beeinflusst.

Gegründet als überparteiliches Organ finden sich in dem Orden alle Strömungen des deutschen Judentums zusammen. Viele Mitglieder des Ordens waren nach ihrer Flucht vor dem nationalsozialistischen Terror in die USA oder nach Palästina in führenden Positionen am Aufbau neuer jüdischer Gemeinden beteiligt, so z. B. der letzte Großlogenpräsident Rabbiner Dr. Leo Baeck, der ab 1933 Präsident der Reichsvertretung der deutschen Juden war. Nach 1945 setzte er sich für die Wiederaufnahme des deutsch-jüdischen Dialogs ein und besaß als die führende Gestalt des deutschen Judentums internationale Bedeutung.

Nach einer kurzen Einleitung über Entstehen und Entwicklung des Ordens in Deutschland gibt eine Analyse der Mitgliederstruktur Aufschluß über die Zusammensetzung der Loge und die Motive ihrer Mitglieder, sich dieser Organisation anzuschließen. Es folgt die chronologische Beschreibung der Logenarbeit mit den beiden Schwerpunkten der Abwehr- und Wohltätigkeitsarbeit. Sie ist gegliedert in drei größere Abschnitte (Kaiserreich, Weimarer Republik, Drittes Reich). An diesen Beispielen werden die verschiedenen Abwehrstrategien der Loge gegen den erstarkenden Antisemitismus und ihr Wandel aufgezeigt.

\* \* \*

Die Wurzeln des 1882 in Deutschland ins Leben gerufenen Freimaurerordens lagen in den USA. Dort gründeten bereits 1843 deutschstämmige jüdische Einwanderer einen eigenen Orden, um die aus den verschiedenen europäischen Staaten einwandernden Juden in einer Gemeinschaft zu vereinen und den Problemen einer religiösen Minderheit nach innen und nach außen besser begegnen zu können. Die feierliche Einsetzung der ersten deutschen Loge fand am 20. März 1882 in Berlin statt. Ziel der Ordensarbeit waren die Erhaltung der jüdischen Religion und Kultur. Damit eng verbunden waren die

verschiedenen Hilfsaktionen des Ordens für in Not geratene Glaubensgenossen (besonders in Osteuropa). Oberstes Ziel war die Schaffung einer überparteilichen Gemeinschaft, in der Toleranz für den Andersdenkenden und die Wohltätigkeit gegenüber den Schwachen im täglichen Leben selbstverständlich sein sollten. Daraus ergibt sich ganz klar, was der Orden nicht war: nämlich eine politische Vereinigung, die parteipolitische Interessen vertrat. Der Orden war auch kein Geheimbund: Seine Statuten und Rituale waren in publizierten Schriften jedermann zugänglich. Die freimaurerischen Rituale dienten nur der Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls der Mitglieder<sup>4</sup>.

Kontinuierlich wuchs der Orden in den nächsten Jahren in Deutschland<sup>5</sup>. Diese schnelle Ausbreitung machte eine einheitliche Organisation und Neu-Koordinierung der Logen notwendig. Deshalb errichtete man am 22. Juni 1885 die Großloge für Deutschland, die in der Folgezeit alle wichtigen Entscheidungen unabhängig von der amerikanischen Mutterloge traf<sup>6</sup>.

Die Organisation des Ordens war streng hierarchisch aufgebaut<sup>7</sup>. An der Spitze des deutschen Ordensdistrikts stand die Großloge, die sich aus den Repräsentanten der einzelnen Logen zusammensetzte, welche sich in regelmäßigen Großlogenversammlungen trafen. Die einzelnen Logen entsandten je nach Stärke einen Repräsentanten pro 100 Mitglieder (ab 1920 pro 200 Mitglieder) bzw. einen Stellvertreter.

Die Aufgabe der Großloge bestand in der Ausarbeitung neuer Statuten, der Ordensverwaltung und der Interessenvertretung des gesamten Ordens gegenüber der Mutterloge in den USA. Die Führung der Geschäfte übernahm für die Zeit zwischen zwei Versammlungen ein aus den Vertretern der Großlogenversammlung gewähltes Generalkomitee, das jedoch nur verwaltungstechnische Fragen bearbeitete (z. B.: Prüfung der Gesetze der neugegründeten Logen, Anträge auf Statutenänderungen, Redaktion der Monatsberichte der einzelnen Logen usw.). Bedingt durch die ständige Vergrößerung des Ordens wurde die Institution des Geschäftsausschusses eingeführt, da das Generalkomitee nur zwei- bis dreimal im Jahr tagte.

Die Großloge wiederum unterstand der *Konstitutionsgroßloge* (Sitz: New York), die alle fünf Jahre zusammentrat und sich aus den gewählten Delegierten der Großlogen der einzelnen Distrikte zusammensetzte. Der Ordenspräsident stand an der Spitze der Konstitutionsgroßloge und somit des gesamten Ordens<sup>8</sup>.

Die Distrikte waren völlig unabhängig innerhalb der vorgegebenen Ordensregeln<sup>9</sup>. Die Aufnahme in eine Loge war verbunden mit der *Ballotage*, der Abstimmung aller Logenmitglieder über den Antragssteller. Die von jedem Mitglied zu entrichteten Aufnahmegebühren und Jahresbeiträge setzten die einzelnen Logen individuell fest.

Seit der Ordensgründung waren die Großlogentagungen ein Spiegel der Meinungen und Probleme des Ordens in Deutschland<sup>10</sup>. Die steigende Mitgliederzahl führte dazu, daß die Abstände zwischen zwei Versammlungen aus organisatorischen Gründen immer größer wurden und ab 1920 nur noch alle vier Jahre stattfanden. Durch diese Entwicklung wurde der Einfluß des Generalkomitees und des Geschäftsausschusses immer größer.

Bereits seit der Breslauer Großlogentagung im Jahr 1891 wurde die Aufnahme von Frauen als gleichberechtigte Mitglieder in den Orden diskutiert. In der Folgezeit kam es zur Gründung von Schwesternvereinigungen und Frauen-

verbänden, die 1912 zu einem eigenen Verband zusammengeschlossen wurden. Ein Großteil der Ordenssozialarbeit wurde von den Schwesternvereinigungen übernommen. In Darmstadt hat es eine Schwesternvereinigung jedoch nicht gegeben<sup>11</sup>.

Die Großloge gab Anregungen zu vielen Projekten, die in unmittelbarem Zusammenhang zur Verbesserung der Lebensbedingungen einzelner jüdischer Bevölkerungsgruppen standen und die der Vorbeugung der immer stärker werdenden antisemitischen Tendenzen dienten. Auch die Arbeit der Starckenburg-Loge wurde stark durch die Großloge beeinflusst<sup>12</sup>.

\* \* \*

Die Anwesenheit jüdischer Einwohner in Darmstadt läßt sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen, aber erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts wächst die Gemeinde in nennenswertem Umfang an<sup>13</sup>. Die weitgehende politische und rechtliche Gleichstellung der Juden, als Folge des gesellschaftlichen Umbruchs der Französischen Revolution, ermöglicht dem jüdischen Bürgertum eine wirtschaftliche und soziale Integration, die vorher nicht denkbar gewesen war. Die Öffnung von bisher für die Juden verschlossenen bürgerlichen Erwerbsquellen beschleunigt den Prozeß der Assimilation<sup>14</sup>. Da die Ausübung eines Handwerksberufs den Mitgliedern der jüdischen Religion bis zur Einführung der Gewerbefreiheit verwehrt bleibt, sind diese gezwungen, in den neuartigen industriellen Produktionszweigen (Manufakturwesen) Fuß zu fassen. Von weiterer Bedeutung für die gesellschaftliche Integration war das Entstehen eines „Fachhandels“ durch jüdische Kaufleute und seine Finanzierung durch die jüdischen Banken<sup>15</sup>.

In Darmstadt findet man jüdische Fabrikanten in der Zündholz-, Strohhut-, Kleider- und Tabakbranche. Besondere Bedeutung gewann die Möbelfabrikation. Um die Jahrhundertwende gab es acht jüdische Bankhäuser, darunter die 1853 gegründete Bank für Handel und Industrie, die erste moderne Aktien-Großbank im südhessischen Raum<sup>16</sup>. Schwerpunkt des Handels bildeten die Gebiete Textil- und Modebranche.

Innerhalb der jüdischen Gemeinde Darmstadt führten die Assimilationsversuche eines Teils der Gemeinschaft zu immer größeren Gegensätzen, die mit der Abspaltung der orthodoxen Religionsgemeinschaft (RGS). Diese erreichte ihre höchste Mitgliederzahl um das Jahr 1900. Bis dahin hatten sich ihr 110 Familien, etwa ein Viertel der gesamten jüdischen Bevölkerung, angeschlossen<sup>17</sup>.

Die von der Regierung forcierte Gleichstellung der Juden fand aber nicht überall innerhalb der christlichen Bevölkerung ein positives Echo. Besonders die wirtschaftlich rückständigen Gebiete Oberhessens und des Odenwaldes waren anfällig für den neuauftretenden politischen Antisemitismus<sup>18</sup>.

Die Erfolge der antisemitischen Parteien in Darmstadt lassen sich teilweise durch den Bevölkerungszuwachs vom Lande erklären, wo die antijüdischen Vorurteile viel stärker waren als in Darmstadt selbst. In ihren Wahlaufrufen zur Reichsparteiwahl von 1898 wandten sich die antisemitischen Parteien besonders an die Gruppen der kleineren Gewerbetreibenden und Geschäftsleute sowie die mittleren Beamten und Angestellten, die sich besonders von den Juden in ihrer Existenz bedroht sahen, da der prozentuale Anteil der Juden an diesen Bevölkerungsschichten besonders hoch war<sup>19</sup>. Daß die Wahlpropagan-

da bei den angesprochenen Gruppen Erfolg hatte, beweist das überdurchschnittlich hohe Wahlergebnis für die antisemitischen Parteien von 35% im Wahlbezirk 6 (ein mittelständisches Wohnviertel am Woog) gegenüber 23,5% für die Stadt insgesamt. Bemerkenswert hierbei ist, daß es sich nicht mehr um einen religiösen, sondern einen rassistisch motivierten Antisemitismus handelte, welcher auch die Integration jüdischer Bürger in die deutsche Gesellschaft durch die Taufe nicht mehr akzeptierte<sup>20</sup>. Die antisemitischen Parteien verfolgten kein eigenes politisches Programm, sondern beschränkten sich auf den Kampf gegen „das Judentum“. Je nachdem, wo man „das Judentum“ treffen konnte, suchten die Vertreter der antisemitischen Parteien ihre politischen Partner<sup>21</sup>.

Der neue politische Antisemitismus war für die jüdische Bevölkerung eine Bedrohung der bisherigen Emanzipationserfolge. Er richtete sich gegen das assimilierte und emanzipierte Judentum, dessen Integration in die deutsche Gesellschaft schon weit fortgeschritten war. Neben der Einschränkung der bürgerlichen Rechte befürchteten die Mitglieder des assimilierten jüdischen Bürgertums zusätzlich den Verlust ihrer gesellschaftlichen Stellung<sup>22</sup>. Die Angst vor der Ausgrenzung aus der deutschen Gesellschaft war ein Gründungsmotiv für die Starkenburg-Loge<sup>23</sup>.

Über die Mitgliederstruktur des Ordens in Deutschland gibt es keine umfassende Untersuchung. Eine Durchsicht der Mitgliederlisten von 1922, 1925 und 1928 zeigt, daß die meisten Mitglieder Kaufleute (Waren- und Produktenhandel, Einzelhandel, Großhandel und Viehhandel) waren. Außerdem waren in den Logen Rechtsanwälte, Ärzte, Bankiers und Fabrikbesitzer stark vertreten. Es handelt sich hier um Mitglieder des assimilierten Bürgertums in den deutschen Großstädten.

Dieses Bild bestätigt sich auch im Hinblick auf die Starkenburg-Loge. Unter den Gründungsmitgliedern der Loge finden sich Angehörige beider jüdischen Religionsgemeinden Darmstadts. Es handelte sich um angesehene Kaufleute, Bankiers und Fabrikanten, Rechtsanwälte und Ärzte<sup>24</sup>. In den Jahren bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs stieg die Mitgliederzahl kontinuierlich an<sup>25</sup>. Während des Weltkriegs nahm man nur noch die Söhne und Schwiegersöhne der Mitglieder auf. Dies ist der Grund, warum die Loge in den beiden Jahren nach dem Krieg überdurchschnittlich viele neue Mitglieder verzeichnete. Die Zahl der Mitglieder wuchs selbst in den wirtschaftlich schweren Zeiten der Weimarer Republik ständig und erreichte ihren Höhepunkt 1929 mit 115 Mitgliedern. 1927 wurde die Aufnahme neuer Mitglieder wieder beschränkt: Durch den stärkeren Besuch der Logenabende war das Logenlokal zu klein geworden<sup>26</sup>. Ein anderer Versammlungsort stand aufgrund der geringen finanziellen Mittel nicht zur Verfügung<sup>27</sup>. Erst 1932 kehrte sich der Wachstumstrend um: Obwohl weitere Mitglieder aufgenommen wurden ging ihre Gesamtzahl zurück<sup>28</sup>.

Insgesamt fällt auf, daß in den ersten Jahren Mitgliederneuaufnahmen fast ausschließlich über verwandtschaftliche Beziehungen erfolgten. Erst Mitte der 20er Jahre wurde dem durch die Anweisung der Großloge und den darauf erfolgten Statutenänderungen entgegengewirkt und die Loge auch anderen, vor allem jüngeren Mitgliedern geöffnet.

Betrachtet man die Berufsstruktur der Mitglieder des Jahres 1907, so fällt auf, daß die selbständigen Kaufleute prozentual besonders stark vertreten

sind. Dies waren aber nur 7% aller jüdischen Kaufleute Darmstadts (39 von insgesamt 547). Innerhalb der Darmstädter jüdischen Kaufmannschaft zählten die Mitglieder zu den Großhandelskaufleuten auf dem Gebiet des Manufaktur-, Landesprodukten-, Baumaterialien-, Holz- und Lebensmittelhandels. Außerdem waren sie alle Eigentümer dieser Geschäfte<sup>29</sup>. Dagegen waren die in Darmstadt lebenden Fabrikanten, Rechtsanwälte und Ärzte prozentual überdurchschnittlich in der Loge repräsentiert<sup>30</sup>. Dies zeigt, daß nicht ausschließlich die finanziellen Mittel, sondern vor allem das persönliche Ansehen und die gesellschaftliche Stellung ausschlaggebend für die Aufnahme in die Loge waren.

Vergleicht man die beiden Berufsstrukturen des Jahres 1907 und 1922, stellt man fest, daß es nur geringfügige prozentuale Abweichungen innerhalb der Logenzusammensetzung gibt, obwohl die Zahl der Mitglieder insgesamt von 70 auf 104 gestiegen ist. Am auffälligsten ist der Anstieg des Anteils der Rechtsanwälte und Ärzte. Dagegen geht der Anteil der Fabrikanten etwas zurück. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Karin Völker, die die Entwicklung in den ersten drei Berliner Logen kurz aufzeigt<sup>31</sup>.

Die gesellschaftliche Stellung der Logenmitglieder läßt den Schluß zu, daß es sich bei den Mitgliedern um Angehörige des assimilierten Bürgertums handelte<sup>32</sup>. Auffällig ist, daß kein einziger Handwerker oder Arbeiter und nur zwei Angestellte (der jüdischen Gemeinde) unter den Mitgliedern zu finden waren. Dies Bild wird durch eine Analyse der Reichseinkommenssteuer von 1922 bestätigt. Dort gehören die Mitglieder der Loge zu den am höchsten besteuerten Mitgliedern der jüdischen Gemeinde. Die gezahlten Beiträge der Logenmitglieder sind im Durchschnitt viermal so hoch wie die der Nichtmitglieder. Die Mitglieder der Loge hatten den Aufstieg ins deutsche Bürgertum bei Gründung der Loge schon vollzogen und einen hohen Assimilationsgrad erreicht. Dafür spricht auch die Repräsentanz der Mitglieder in anderen wirtschaftlichen Interessenvertretungen (z. B. als Mitglieder der Industrie- und Handelskammer) und ihr öffentliches Engagement in politischen Angelegenheiten<sup>33</sup>.

\* \* \*

Nach der Aufnahme einer kontinuierlichen Logenarbeit befaßte man sich mit dem Entwurf eigener Statuten und der Planung der weiteren Logenarbeit<sup>34</sup>. Neben allgemeinen Absprachen zur Geschäftsführung (Einberufung der Sitzungen; Beschlußfähigkeit; Wahl der Beamten; Erwerb der Mitgliedschaft; Beitragspflicht und Verlust der Mitgliedschaft) legten die Statuten die Rechte und Pflichten des gewählten Beamtenrates und der Ausschüsse fest<sup>35</sup>.

Der Verlauf der Sitzungen war streng präskriptiv und wurde immer nach dem gleichen Ritual abgehalten<sup>36</sup>. Die vielfältigen Logenaufgaben führten die gewählten Ausschüsse aus, die in regelmäßigen Abständen von ihrer Arbeit in den Logensitzungen berichteten. Es gab insgesamt neun Ausschüsse: den Ausschuß für geistige Interessen (4 Mitglieder), für Witwen und Waisen (5), Krankenbesuche (6), Finanz- (3), Revisions- (3), Unterstützung- (5), Friedens- (3), Haushaltungs- (5) und Geselligkeitsausschuß (5)<sup>37</sup>.

Bedingt durch die Aufgabenstellung der Loge kamen dem Ausschuß für geistige Interessen (Bildungsarbeit) und dem Unterstützungsausschuß (Wohltätigkeitsarbeit für jüdische Bedürftige) eine besondere Rolle zu. So umfaßten

die Aufgaben des Ausschusses für geistige Interessen die Organisation von Vorträgen, die Auswahl der Bücher für die Logenbibliothek und die Berichterstattung über „alle das Judentum berührende Erscheinungen in der Presse, auf religiösem, sozialen und ökonomischen Gebiet“<sup>38</sup>. Der Unterstützungsausschuß überprüfte alle an die Loge gerichteten Spendenbitten<sup>39</sup>. Die Loge entschied dann gemeinsam, ob dem Gesuch stattgegeben wurde. Beihilfen unter fünfzig Mark konnte der Unterstützungsausschuß ohne Rücksprache mit der Loge bewilligen. Dies war sinnvoll, denn oft waren die Gesuche einzelner Bittsteller sehr dringend (Krankenpflegekosten, Lebensmittel, Heizmaterial). Bei größeren Summen (Unterbringung von Waisenkindern, Ausbildungsfinanzierung etc.) entschied die Loge individuell, je nach eigener Finanzlage und Zweckmäßigkeit des Antrages. Die Loge besaß drei verschiedene Spendenfonds: den Logen-, den Reserve- und den Unterstützungsfond. Aus dem Logenfond bezahlte man den Logenhaushalt (Lokalmiete, Vorträge etc.). Die Witwen und Waisen erhielten eine Unterstützung aus dem Reservefond, und die humanitären Hilfen wurden aus dem Unterstützungsfond gezahlt<sup>40</sup>.

Parallel zur Arbeit innerhalb der Loge engagierte man sich auch bei der Arbeit des 1908 gegründeten „Hessischen Logenverbandes“ (H.L.V.)<sup>41</sup>. Ziel des Verbandes war die „Förderung gemeinsamer Interessen“. Konkret bedeutete dies eine Belebung der Logenarbeit durch einen offiziellen, regelmäßigen Gedankenaustausch und die bessere Koordination der Maßnahmen gegen den Antisemitismus in Hessen<sup>42</sup>. Im Jahr 1913 wurde die Frankfurter-Loge in den H.L.V. aufgenommen<sup>43</sup>. Arbeitsgebiet des H.L.V. waren vor dem Krieg die regionale Hilfe für jüdische Jugendliche bei der Berufswahl und die Hilfe für die hessischen Ostjuden<sup>44</sup>. Obwohl die Arbeit des H.L.V. keine generelle Änderung des Problems der Ostjuden herbeiführte, versuchte der Verband immer wieder, die aktuelle Situation der hinzuziehenden Juden zu verbessern. Die Arbeit des H.L.V. kam während des Ersten Weltkrieges vollständig zum Erliegen<sup>45</sup>.

Der um die Jahrhundertwende für Deutschland besonders hohe Anteil der jüdischen Bevölkerung auf dem Lande war der ideale Nährboden für die Hetzkampagnen der neuentstandenen Antisemitenparteien in Hessen. Bedingt durch die historische Entwicklung hatten sich die meisten Juden in den ländlichen Gemeinden und Städten auf den Viehhandel spezialisiert. Die sich während des 19. Jahrhunderts verschlechternde ökonomische Situation der meisten Bauern führte zu einer Verschlechterung des deutsch-jüdischen Verhältnisses auf dem Lande<sup>46</sup>. Barbara Suchy beschreibt diese Entwicklung in ihrer Untersuchung über die ländlich-jüdische Bevölkerung in Hessen:

„Ein über lange Perioden gewachsenes Vertrauen der Bauern in ihre Viehjuden und Wanderhändler konnte in Feindseligkeit und Aggression umschlagen, wenn Not, Armut und Schulden drückten. Diese Notzeiten entstanden seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit den Agrarreformen, schweren Mißernten, Viehseuchen, Epidemien und Agrarkrisen. Die Bauern konnten diese Zusammenhänge nicht erkennen. Sie sahen nur den Juden, der ihnen die Ablösesumme für die herrschaftlichen Fronen und Abgaben geliehen hatte und nun die letzte Kuh aus dem Stall holte oder vor Gericht ging, weil der Bauer nicht zahlen konnte“<sup>47</sup>.

In der Starkenburg-Loge beschäftigte man sich ausführlich mit diesem Vorurteil. Um den antisemitischen Argumenten entgegenzuwirken, gründete man eine „Kommission zur Verbesserung der Lage der Juden auf dem Lande“<sup>48</sup>. Der Ansatzpunkt war die Kinder- und Jugenderziehung. Man beschloß die Einrichtung von Auskunftsstellen zur Berufsberatung für jüdische Jugendliche auf dem Land, die von den einzelnen Mitgliedern übernommen wurden<sup>49</sup>. Ziel war die Ausbildung einer möglichst großen Anzahl von Lehrlingen in nicht traditionell-jüdischen Gewerben. Eine handwerkliche Ausbildung war nach den Vorstellungen der Loge jeder kaufmännischen vorzuziehen.

Einen Überblick über den tatsächlichen Bildungsstand der jüdischen Bevölkerung in der Provinz Starkenburg gab eine von der Loge organisierte Fragebogenaktion<sup>50</sup>. Die Ergebnisse der Umfrage zeigten, daß der Bildungsstand besser als erwartet war. Um diesen weiter zu verbessern, gewährte die Loge in den folgenden Jahren zahlreiche Ausbildungsdarlehen. Obwohl dies nicht ausdrücklich in den Statuten festgelegt war, scheint die Bewilligung eines Darlehens von der Zustimmung der Kommission abhängig gewesen zu sein, da immer ein Mitglied der Kommission auch gleichzeitig ein Mitglied des Unterstützungsausschusses war<sup>51</sup>.

In diesem Zusammenhang steht das Projekt der Großloge, durch eine statistische Erhebung im Jahr 1905 mehr über die Situation der Juden in Hessen zu erfahren. Durch die hessischen Logen wurden Fragebögen an die jüdischen Gemeinden verteilt. Das Berliner Bureau für die Statistik der Juden wertete die Antworten aus und publizierte das Umfrageergebnis<sup>52</sup>. In dieser Veröffentlichung sahen die Mitglieder der Starkenburg-Loge eine Gefahr, da sie befürchteten, daß die Ergebnisse den antisemitischen Kreisen neue Impulse geben würden. Trotzdem gab man die gewünschten Daten an die Großloge weiter<sup>53</sup>. Die Ergebnisse der Erhebung diskutierten die Logenmitglieder und nahmen sie als Gegenstände ihrer Referate immer wieder auf. Sie behandelten vor allem den Bevölkerungsrückgang der Juden in Deutschland, ihre Berufsstruktur in Hessen und die Probleme der Binnenwanderung.

Mit dem Ziel der Verbesserung der allgemeinen Schulbildung wird 1907 von Adolf Trier die „Schulstiftung für Israeliten Adolf und Clemence Trier“ ins Leben gerufen. Die Verwaltung der Stiftung lag in den Händen der Starkenburg-Loge. Die Stipendiaten erhielten die Möglichkeit, eine Ausbildung in einem technischen, kaufmännischen, landwirtschaftlichen, handwerklichen oder einem Lehrerberuf zu ergreifen. Ausdrücklich ausgeschlossen wurden die geistlichen, militärischen und „gelehrten Berufe“<sup>54</sup>. Anläßlich des siebenzigsten Geburtstages von Adolf Trier zog der Präsident eine Bilanz der Stiftungsarbeit. Im ersten Jahr ihres Bestehens vergab man 27 Stipendien an Schüler, die in verschiedenen Lehranstalten untergebracht waren<sup>55</sup>.

Erst mit dem Versuch der überregionalen Organisation einer Hilfe für die jüdischen Gemeinden auf dem Land im Jahr 1912 durch den H.L.V. diskutierte man diese Problematik wieder in Darmstadt. Die Logenmitglieder distanzieren sich von ihrer früheren Meinung, daß die einzige Lösung des Problems ein Berufswechsel ins Handwerk sei. Die jüdischen Landgemeinden galt es zu erhalten und den weiteren Zuzug von Juden aus dem ländlichen Bereich in die Stadt zu unterbinden<sup>56</sup>. Die innerhalb des deutschen Judentums diskutierte „Rückkehr der Juden zur Landarbeit“ war für die Mitglieder der Starkenburg-Loge keine praktikable Lösung, da sie schon an der realen Bodenverteilung in

Deutschland scheiterte. Aber auch weiterhin unterstützte die Loge daher alle Aktionen des H. L. V., deren Ziel es war, jugendlichen Juden eine handwerkliche Ausbildung zu ermöglichen<sup>57</sup>.

Während der ersten Periode ihres Bestehens (1901–1914) kam es zu intensiven Kontakten mit anderen jüdischen Organisationen: dem *Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* (Centralverein), dem *Hilfsverein Deutscher Juden* (H. V. D. J.) und der *Alliance Israelite Universelle*. Nach Vorträgen über diese Organisationen, Beitrittsaufforderungen an die einzelnen Mitglieder und Einzelspenden aus aktuellem Anlaß kam es zu einer Logenmitgliedschaft in diesen Organisationen und zu regelmäßigen Spenden<sup>58</sup>.

Besonders die Arbeit des H. V. D. J. wurde finanziell unterstützt. Ähnliche Ziele (Hilfe für Glaubensgenossen in Not) und die Tatsache, daß der Großlogenpräsident Timendorfer im ersten geschäftsführenden Ausschuß des H. V. D. J. tätig war, mögen die Gründe für diese ständigen Unterstützungen gewesen sein<sup>59</sup>. Die Tätigkeitsgebiete des H. V. D. J. lagen hauptsächlich in Osteuropa und Kleinasien. Es war diese Organisation, die die Hilfsaktionen für die Juden in Kischinew und Homel nach den Pogromen von 1903 einleitete (Sammelaktion von Kleider- und Geldspenden) und die weitere Arbeit in Rußland überwachte<sup>60</sup>. Obwohl Anfragen der Großloge nach Unterbringungs- und Arbeitsmöglichkeiten für die russischen Flüchtlinge negativ beantwortet wurden, scheint es russische Flüchtlinge in Darmstadt gegeben zu haben, da die Loge sich verpflichtet sah, etwas für die Verbesserung der sozialen Verhältnisse der zugezogenen Russen zu unternehmen<sup>61</sup>.

Die Verschlechterung der Lebenssituation der Juden im Osten (hauptsächlich Galizien, Rumänien, Rußland) und ihre Flucht nach Deutschland brachte für das assimilierte deutsche Judentum neue Probleme. Viele der geflüchteten Juden waren plötzlich vor das finanzielle Nichts gestellt und wurden zu Wohltätigkeitsempfängern. Die Lebensgewohnheiten der Ostjuden unterschieden sich zu sehr von denen der weitgehend assimilierten deutschen Juden, als daß eine problemlose Integration möglich gewesen wäre. So betrachteten auch viele Ostjuden Deutschland nur als ein „Durchreiseland“ nach Palästina oder die USA. Obwohl die Auswanderung nach Übersee eine mögliche Lösung des Problems war, lehnte man in der Starkenburg-Loge die Gründung eines eigenen israelitischen Staates, wie dies von den Zionisten gefordert wurde, ab<sup>62</sup>.

Kurz vor Kriegsbeginn wurde das Thema „Zionismus“ in den Logensitzungen wieder aufgegriffen. Anlaß war die Frage, ob ein Logenmitglied die zionistische Bewegung unterstützen durfte. In der Gründung eines eigenen zionistischen Staates sahen einige Mitglieder der Loge eine Bedrohung der eigenen Integration in die deutsche Gesellschaft. Die überwiegende Mehrheit der Mitglieder hielt eine Unterstützung für unvereinbar mit dem nationalen und patriotischen Pflichten eines deutschen Juden. Durch eine zionistische Bewegung würden die bisher erreichten Emanzipationserfolge in Frage gestellt. Andere Mitglieder sahen in einem eigenen jüdischen Staat die Chance, das deutsche „Ostjudenproblem“ zu entschärfen. Keine der beiden Seiten konnte sich bei der Diskussion durchsetzen. Man beschloß deshalb, die Diskussion auszusetzen und keine weiteren Diskussionen über dieses Thema zuzulassen<sup>63</sup>.

Obwohl in dem Vorwort zur ersten Satzung der Starkenburg-Loge ausdrücklich gesagt wird, daß die Loge kein reiner Wohltätigkeitsverein sei, entwickelte sie gerade auf diesem Gebiet ihre umfangreichste Tätigkeit<sup>64</sup>. Wir-

kungsbereich war die gesamte Provinz Starkenburg. Die Loge leistete überall dort Hilfe, wo es Lücken in der Darmstädter jüdischen Wohlfahrtspflege gab<sup>65</sup>. Einheitliche Genehmigungsgrundlagen lassen sich in der ersten Zeit noch nicht feststellen. Besonders berücksichtigt wurden die Anträge, die den Zielen der Logenarbeit entgegenkamen (Ausbildungshilfen)<sup>66</sup>. Der größte Teil der Hilfen waren Zuschüsse oder einmalige Hilfeleistungen. Charakteristisch für die Spendenvergabe war, daß der Empfänger befähigt werden sollte, wieder für seinen Lebensunterhalt ohne fremde Hilfe aufzukommen. Von dieser Praxis ist die Loge nur in ganz seltenen Fällen abgewichen.

Um das Ausmaß und die Höhe der Spenden zu erfassen, sei kurz das Jahr 1907 herausgegriffen. Dies war das letzte Jahr, in dem die Loge eine größere Anzahl von Einzelspenden vergab. Das Logenvermögen betrug 12 000 Mark, von denen 7 000 Mark auf den Unterstützungsfond entfielen. Während des Jahres gingen weitere 3 000 Mark an Spenden ein. Von den 68 Mitgliedern spendeten 32 durchschnittlich ca. 94 Mark. Tatsächlich lagen die Spenden einzelner Mitglieder viel höher<sup>67</sup>.

An Spenden gewährte die Starkenburg-Loge in diesem Jahr insgesamt 2 380 Mark, wovon man 1 650 Mark an private Personen und 730 Mark an jüdische Institutionen (meist Jahresbeiträge, u. a. für die Centralkasse) zahlte. Bei der Vergabe der privaten Spenden standen die Ausbildungshilfen in Höhe von 960 Mark an der Spitze der Ausgaben<sup>68</sup>. Ob die finanziellen Unterstützungen der Loge ausreichten, eine Familie einen Monat zu ernähren, bleibt natürlich offen<sup>69</sup>. Auch die Tatsache, daß ganz selten regelmäßige Zahlungen an eine Person geleistet wurden, läßt eher auf einen „Aushilfscharakter“ der Spenden schließen. Sie waren nicht auf Dauer angelegt. Hatte die Loge erst einmal eine Unterstützung zugesagt, kümmerte man sich um die Betroffenen so lange, bis eine befriedigende Lösung, meist in Zusammenarbeit mit anderen Hilfsorganisationen, gefunden war<sup>70</sup>. Neben diesen regionalen Unterstützungen wurden weitere Spenden an überregionale Institutionen, wie z. B. das Israelitische Waisenhaus in Bad Ems e. V. und das Jüdische Asyl Meran, vergeben<sup>71</sup>. Eine der wenigen Institutionen, die von der Loge während ihres gesamten Bestehens ständig gefördert wurde, war die „Israelitische Gartenbauschule Ahlem“. In dieser Anstalt wurden jüdische Jugendliche im Anbau von Obst, Gemüse und Zierpflanzen ausgebildet und man vermittelte ihnen grundlegende Kenntnisse in Biologie und Physik. Die Erziehung der Mädchen beinhaltete eine hausfrauliche Ausbildung, um sie zu befähigen, „einem bürgerlichen jüdisch-rituellen Haushalt, sowohl unter städtischen wie unter ländlichen Verhältnissen vorzustehen“<sup>72</sup>. Die Wohltätigkeitsarbeit war eine konsequente Fortsetzung der Arbeit zur Abwehr des Antisemitismus. Dies zeigt auch die Wahl der unterstützten Institutionen, deren Zielsetzung die Berufsumschichtung der jüdischen Bevölkerung war.

Selten gewährte die Loge Unterstützung für Projekte, für die die Großloge um Unterstützung bat. Da es sich hier meist um Projekte aus dem Berliner Raum handelte, sah man dies als Aufgabengebiet der Berliner Logen. Handelte es sich jedoch um überregionale Institutionen, war die Loge durchaus bereit, Zahlungen zu leisten<sup>73</sup>.

Da die Unterstützungs- und Hilfebitten seit dem Bestehen der Loge ständig zugenommen hatten, regte man 1904 die Gründung einer Zentralkasse in Darmstadt an, um die jüdische Wohlfahrtspflege zu zentralisieren und effekti-

ver zu gestalten<sup>74</sup>. 1907 wurde die „Centralkasse der vereinigten israelitischen Wohltätigkeitsanstalten“ gegründet, die die Starkenburg-Loge mit einem Jahresbeitrag von 500 RM unterstützte<sup>75</sup>. Von nun an war es die Aufgabe der Zentralkasse, Hilfsgesuche zu bearbeiten und die regionalen Spenden zu verteilen. Um die Zentralisierung der gesamten jüdischen Wohlfahrtspflege zu erreichen, regte die Großloge 1917 die Gründung einer Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden an, der sich auch die Zentralkasse anschloß<sup>76</sup>. Besonders unter dem nationalsozialistischen Terror gewann die jüdische Wohlfahrtsarbeit ab 1933 eine immer größere Bedeutung<sup>77</sup>.

Die gesamte Periode von 1901–1914 ist gekennzeichnet durch den kontinuierlichen Aufbau der Loge. Die Aufgabengebiete der Loge wurden ständig erweitert und innerhalb der ersten Jahre die Grundlage für alle späteren Aktivitäten gelegt. Obwohl am Anfang sehr persönliche Interessen im Vordergrund standen (Bildungsarbeit für die Mitglieder und Diskussion des ständig stärker werdenden Antisemitismus), beschäftigten sie sich nach kurzer Zeit bereits mit überregionalen Problemen, wie zum Beispiel der Integration der Ostjuden und der Unterstützung jüdischer Hilfsorganisationen. Eine wichtige Rolle hierbei besaßen die mit der Aufarbeitung aktueller Themen beauftragten Ausschüsse. Auch die Präsidenten gaben Anstöße zu mehreren Hilfsaktionen. Nach einer ersten Konsolidierungsphase, die auch von der Hilfe anderer hessischer Logen getragen wurde, nahm die Starkenburg-Loge eine vielfältige Arbeit auf und baute die enge Zusammenarbeit mit den anderen hessischen Logen aus.

\* \* \*

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges führten nationale Begeisterung und die Hoffnung auf einen schnellen Sieg des deutschen Heeres auch unter den Juden zu einem wahren „patriotischen Begeisterungstaumel“<sup>78</sup>, dem sich alle jüdischen Parteien anschlossen<sup>79</sup>. Auch von den Mitgliedern der Starkenburg-Loge wurde der Ausbruch des Krieges als Chance gesehen, die gesellschaftliche Integration der deutschen Juden voranzutreiben<sup>80</sup>.

Während des Ersten Weltkrieges verflog die optimistische Stimmung unter den Mitgliedern der Loge sehr schnell, als man merkte, daß trotz der jüdischen Kriegsteilnahme die antisemitischen Verleumdungen nicht verstummten. Tief betroffen war man über die sog. „Juden-zählung“ im Heer, die das preußische Kriegsministerium 1916 anordnete. Offiziell von militärischer Seite als „Aufklärungsarbeit gegen den Antisemitismus“ bezeichnet, sahen die Gegner der Zählung in ihr nur den Versuch, das antisemitische Argument der Überfremdung des Heeres statistisch zu belegen. Bestätigt wurde diese Vermutung durch die Weigerung der Behörden, die Ergebnisse der Erhebung zu veröffentlichen. Es kam nach dem Krieg sogar soweit, daß von jüdischer Seite eine eigene Kriegsstatistik vorgelegt wurde. Die Ergebnisse zeigten, daß die antisemitischen Anschuldigungen der Überfremdung falsch waren<sup>81</sup>.

Die Tageszeitungen veröffentlichten immer häufiger gehässige antisemitische Artikel über sogenannte „Drückeberger“ an der Front oder „Kriegsgewinnler“ hinter den Linien. In Darmstadt versuchten die Mitglieder der Loge, dem Erscheinen solcher Artikel durch persönliche Gespräche mit den Besitzern oder Redakteuren der entsprechenden Zeitungen vorzubeugen. Trotzdem erschienen weiterhin solche Artikel. Geeignete Gegenmaßnahmen stan-

den den Logenmitgliedern nicht zur Verfügung. Zwar erwogen sie die Kündigung des Logenabonnements der Zeitung, machten davon aber keinen Gebrauch, da man befürchtete, sich hierdurch einen „Gegner zu schaffen, der permanent schaden würde“<sup>82</sup>.

Die Großloge wies immer wieder auf die Notwendigkeit der Bekämpfung des täglichen Antisemitismus hin<sup>83</sup>. So empfahl sie den Erwerb einer ständigen Mitgliedschaft im Verein zur Bekämpfung des Antisemitismus<sup>84</sup>. Um den eigenen Einfluß auf die Darstellungen in der Presse zu vergrößern, plante die Großloge die Herausgabe einer eigenen jüdischen Tageszeitung. Man merkte jedoch sehr schnell, daß dieser Plan aus Mangel an finanziellen Mitteln nicht durchzuführen war. Zweckmäßiger erschien die Gründung eines „Korrespondenzbüros“, dem sich alle jüdischen Organisationen anschließen sollten (man nannte hier: Hilfsverein der deutschen Juden; Deutsch-Israelitischer Gemeindebund, Verein deutscher Juden, Centralverein). Die Überprüfung, insbesondere der Provinzzeitungen, auf antisemitische Äußerungen würde eine gezielte Bekämpfung durch die Übersendung von Informationsmaterial, eigenen Artikeln und Gegendarstellungen ermöglicht. Diese Idee wurde auch in der Starkenburg-Loge diskutiert. Die Erfolgchancen sah man jedoch als gering an. Vielmehr beschlossen die Mitglieder, jüdische Bücher und Zeitschriften einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen<sup>85</sup>.

Der Krieg und seine Bedeutung für die Integration der Juden in die deutsche Gesellschaft waren zentrales Thema der internen Logenvorträge. Hier standen Berichte über den Kriegsverlauf und das Schicksal der Juden an der Front im Mittelpunkt<sup>86</sup>. Die *loyale Haltung* gegenüber der Obrigkeit und die *patriotische Haltung zum Wohle des deutschen Volkes* werden in den Protokollen oft beteuert<sup>87</sup>. Dort finden sich aber auch schon ab 1916 Berichte über antisemitische Anschuldigungen gegen die Juden, die als „Drückeberger“ und „Kriegsgewinnler“ in den Medien und von den Kameraden an der Front denunziert wurden. Um den zurückkehrenden jüdischen Soldaten eine Hilfe gegen die antisemitischen Verleumdungen zu geben, schrieb der Darmstädter Rabbiner und Logenmitglied B. Italiener 1919 das Buch: „Waffen im Abwehrkampf“. Dort griff er alle gegen die Juden von antisemitischer Seite vorgebrachten Anschuldigungen auf und widerlegte sie durch historische oder aktuelle Beispiele. Dies Buch ist eines der ersten, das versucht, durch die direkte Belehrung seiner Leser jedem die Möglichkeit der literarischen „Selbstwehr“ zu geben. Der Kauf des Buches wurde jedem Mitglied der Loge empfohlen<sup>88</sup>.

Je länger der Krieg dauerte, um so häufiger wurden Berichte über das Schicksal der in den osteuropäischen Ländern vom Krieg betroffenen Juden und über die Versuche internationaler Hilfskomitees, ihnen beizustehen. Die Loge veranstaltete zu ihrer Unterstützung regelmäßige Sammlungen, die von der Großloge an die internationalen Komitees weitergeleitet wurden<sup>89</sup>.

Während der Kriegsjahre veränderte die Loge ihre Bewilligungspraxis für Spenden. Standen in der ersten Arbeitsperiode persönlich-regionale Hilfen im Vordergrund, wurden nun größtenteils überregionale Organisationen unterstützt<sup>90</sup>. Aber auch für die Zeit nach dem Krieg traf die Loge Vorsorgemaßnahmen. Sie legte einen „Kriegshilfsfond“ an, der für die Unterstützung der heimkehrenden Soldaten bzw. der Witwen und Waisen gedacht war<sup>91</sup>.

Durch den Hilfsverein der deutschen Juden erhielt man ausführliche Berichte über das Schicksal der osteuropäischen Juden. War die Lebenssituation

dieser Juden vor dem Krieg schon unbefriedigend, verschärfte sie sich während des Krieges derart, daß viele am Existenzminimum lebten<sup>92</sup>. Ihrer Erwerbsmöglichkeiten durch Pogrome und antijüdische Boykotte beraubt, blieb nur die Flucht (zuerst einmal nach Deutschland) als letzte Rettung übrig<sup>93</sup>. Um die Not dieser Juden zu lindern, veranstaltete die Loge regelmäßige Sammlungen von Geld und Kleidern<sup>94</sup>.

Die Einberufung der Mitglieder ins Heer erschwerte die Aufrechterhaltung der Logenarbeit. So ist es nicht verwunderlich, daß sich die aktive Arbeit in den Kriegsjahren größtenteils auf die so dringende Wohltätigkeitsarbeit beschränkte und andere Arbeitsgebiete in den Hintergrund traten. Ganz selten wurden Referate durch die Logenmitglieder gehalten oder Gastredner eingeladen. Die Themen der wenigen Referate beschäftigten sich fast ausschließlich mit der Neubelebung der Logenarbeit nach dem Krieg.

\* \* \*

Am 11. August 1919 trat die Weimarer Verfassung in Kraft, die allen Deutschen die staatsbürgerliche Gleichstellung garantierte. Trotz dieses Erfolges finden sich in den Protokollen der letzten Monate 1918 und Anfang 1919 keinerlei Hinweise auf die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen, auf den Wandel von der Monarchie zur Republik<sup>95</sup>. Zu groß waren die Enttäuschung und die Verunsicherung über den Untergang des Kaiserreiches und die wahrscheinlich von den meisten Mitgliedern abgelehnte Schaffung einer Republik mit sozialistischen Führern<sup>96</sup>.

Die Entwicklung der Loge während der Weimarer Republik kann in drei größere chronologische Abschnitte eingeteilt werden: Zunächst die Anfangsjahre von 1919 bis 1923, die gekennzeichnet sind durch die gesellschaftliche Neuordnung nach dem Krieg und die schlechte ökonomische Situation, die mit der Inflation 1923 ihren Höhepunkt erreichte. Dann in eine sich anschließende Phase der Entspannung von 1924–1928; diese vermittelt ein ruhiges und ausgewogenes Bild der Logenarbeit, in deren Mittelpunkt die Bildungsarbeit stand. In der letzten Periode von 1929–1933 beschäftigte sich die Loge mit der wirtschaftlichen und sozialen Lage der jüdischen Bevölkerung nach der Weltwirtschaftskrise.

Trotz der rechtlichen Gleichstellung verschwanden die antisemitischen Verleumdungen nicht aus dem Alltag der jüdischen Bevölkerung. Im Gegenteil, die Anschuldigungen gegen die Juden, sie trügen die Schuld am Verlust des Krieges und am deutschen Zusammenbruch, nahmen zu. Gefördert und getragen wurde diese antisemitische Hetze durch radikale völkische Verbände, wie z.B. dem Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund, der auch in Darmstadt öffentliche Versammlungen abhielt<sup>97</sup>. Hier verteilten die Mitglieder des Vereins Flugblätter, in denen sie offen zum Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung aufriefen<sup>98</sup>. Besonders in den studentischen Kreisen kam es in Darmstadt wiederholt zu antisemitischen Kundgebungen.

Um der erwarteten antisemitischen Stimmung nach dem Krieg zu begegnen, beschloß man, den Centralverein noch mehr als bisher finanziell zu unterstützen. Angeregt durch die Großloge gründete man 1919 eine eigene „Kommission zur Bekämpfung des Antisemitismus“<sup>99</sup>. Anlässe zur Gründung gab es reichlich. In den Protokollen der Jahre 1919/20 häufen sich die Berichte

über antisemitische Agitationen in fast allen Kreisen der Bevölkerung. Kein Bereich des täglichen Lebens scheint davon ausgenommen. Besonders im Bereich der Ausbildung (Schule, Lehre, Studium) kam es zu einer Verschärfung der Situation. Die Mitglieder der Loge waren sehr beunruhigt über die Aktionen des studentisch-völkisch-nationalen „Mücke-bundes“, der antisemitische Veranstaltungen organisierte. Da die Loge direkt nichts gegen diese Vereinigung unternehmen konnte, beschlossen die Mitglieder, der „Schutzmannschaft“ eine Spende zukommen zu lassen als Dank für ihre Bemühungen im Interesse des deutschen Judentums. Bei der Schutzmannschaft scheint es sich um jene Gruppe gehandelt zu haben, die 1920 als Reaktion auf die französische Besetzung von Frankfurt, Darmstadt und Offenbachs gegründet wurde<sup>100</sup>. Außerdem berichtete der Präsident J. Strauß, daß er „Mittel und Wege gefunden hätte, den Führer des Mücke-bundes Schäfer beobachten zu lassen“<sup>101</sup>.

Als weitere Maßnahmen zur Bekämpfung des Antisemitismus gründete die Loge 1919 die „Kommission zur Bekämpfung des Antisemitismus“. Sie bestand aus neun gewählten Mitgliedern. Ihre Tätigkeit entsprach im wesentlichen der traditionellen Arbeit des Centralvereins. Die Veranstaltung von Vorträgen über den Antisemitismus unter Hinzuziehung der politischen Parteien und eine anschließende Diskussion sollten bei einer breiten Öffentlichkeit Verständnis für die jüdische Bevölkerung schaffen und die antisemitischen Anschuldigungen widerlegen. Pressenotizen in den Tageszeitungen, Kontakte zu den verschiedenen Jugendvereinen und den staatlichen Behörden unterstützen die Öffentlichkeitsarbeit<sup>102</sup>. Da die Protokolle der Jahre 1921 bis 1924 fehlen, ist eine Aussage über die weitere Arbeit der Kommission nicht möglich. Da sie aber in späteren Jahren nicht mehr erwähnt wird, ist anzunehmen, daß sie nur direkt nach dem Krieg tätig war und ihre Wirkung eher in der moralischen Stärkung der Logenmitglieder als in der aktiven Teilnahme an politischen Veranstaltungen lag.

Während der Logentreffen diskutierten die Mitglieder das Problem des Antisemitismus und seiner Auswirkungen auf das tägliche Leben der jüdischen Bevölkerung und der eigenen gesellschaftlichen Stellung. Den antisemitischen Anschuldigungen glaubte man nicht anders als *durch das gute Beispiel* und ein *hohes Maß an Selbstbescheidung* begegnen zu können. Dies Ziel sei am Besten durch die *ehrenvolle Bewahrung des Judentums* und die *stolze Haltung* seiner Religionsmitglieder zu erreichen. Die Besinnung auf die inneren religiösen Werte der jüdischen Vergangenheit und Tradition waren hierfür Grundbedingung. Nur eine geschlossene Gemeinschaft würde dies vermitteln können. Da man durch diese prinzipiellen Überlegungen allein keine Verbesserung der Situation erreichte, beschloß die Loge, besonders die Jugendarbeit in diesem Sinne zu beeinflussen. Deshalb wurde die Gründung eines überparteilichen Vereins für junge Juden angeregt, der *zum Treffpunkt der jungen Intelligenz* werden sollte<sup>103</sup>.

Versammlungsort des Vereins waren die Logenräume, die anfänglich auch nichtjüdischen Jugendlichen zu besonderen Gelegenheiten offenstanden. Während eines Vortrags des Jugendvereins kam es zu antisemitischen Störungen. Um solche *Szenen künftig zu vermeiden*, gestattete die Loge nur noch Mitgliedern des Jugendvereins und deren Angehörigen den Zutritt zu den Logenräumen. Dies bedeutete aber einen weiteren Schritt in die Isolation, die die

Loge ja gerade durch gemeinsame Veranstaltungen und Diskussionen von aktuellen Themen zu überwinden versuchte<sup>104</sup>.

Da die Protokolle der Jahre 1921 bis Anfang 1925 verlorengegangen sind, kann man über diesen Zeitraum nur wenige Aussagen machen. In Darmstadt kam es zur „Beruhigung auch im politischen Tageskampf“ nach 1923. Die Gründe dieser „Beruhigung“ lagen in der Entspannung der wirtschaftlichen Situation und der Überwindung der Inflation. Zusätzlich wirkte das von dem sozialdemokratischen hessischen Innenminister Wilhelm Leuschner veranlaßte Verbot der NSDAP nach dem Hitler-Putsch in München beruhigend auf das politische Klima<sup>105</sup>.

Während der Inflation verlor die Loge ihr gesamtes Vermögen. Durch Spenden und Sammlungen der Mitglieder erhielt man gerade soviel finanzielle Unterstützung, um die wichtigsten Ausgaben (Miete) zu bezahlen. Durch Sparmaßnahmen und die Einschränkung der Bildungsarbeit entlastete man die finanzielle Lage<sup>106</sup>. Obwohl seit der Gründung des Ordens betont wurde, daß das gesamte Spendenaufkommen für die jüdischen Armen gedacht sei, machten die Inflation und die große Not unter der jüdischen Bevölkerung eine Durchbrechung dieses Grundsatzes nötig. Es wurde ein „Bruderhilfsfond“ eingerichtet, der diskrete finanzielle Hilfe an Logenmitglieder gewährte, wenn diese in wirtschaftliche Schwierigkeiten gerieten<sup>107</sup>. Um die Wohltätigkeitsarbeit überhaupt aufrechtzuerhalten, war man gezwungen, Gelder aus den USA anzunehmen<sup>108</sup>.

Durch die Vermittlung der deutschen Großloge kam es nach dem Krieg zur Übernahme von Patenschaften für jüdische Waisenkinder durch amerikanische Ordensmitglieder. Durch einen jährlich gezahlten Betrag von 100 US-\$ war es möglich, die Kinder bei Pflegefamilien unterzubringen. Die deutschen Logen stellten pro Kind einen Pfleger, der die Ausbildung der Kinder betreute und die finanziellen Angelegenheiten der Kinder treuhänderisch verwaltete. In Darmstadt wurden vierzehn Kinder durch amerikanische Ordensmitglieder unterstützt<sup>109</sup>.

Die von Leo Baeck angeregte Diskussion über ein neues Selbstverständnis der Logen und ihre Aufgaben war in den folgenden Jahren von großer Bedeutung. Für die Mitglieder der Starkenburg-Loge waren die Besinnung auf die Werte der jüdischen Religion und die Einheit des Judentums die wichtigsten und schwersten Aufgaben. Die Verantwortung des einzelnen für die Gemeinschaft und der gleichrangige Platz eines jeden Mitglieds innerhalb des Ordens wurden als die wichtigsten Bedingungen für die Bewältigung der aktuellen Probleme der Mitglieder angesehen. Je bedrängter das Judentum sei, um so fester müsse sich die Gemeinschaft zusammenschließen und nach außen festigen. Aus diesen Überlegungen heraus wird die Entscheidung des Ordens verständlich, Logenmitglieder aus dem Orden auszuschließen, wenn sie ihre Kinder aus einer Mischehe, die gerade noch toleriert wurde, nicht im jüdischen Glauben erzogen<sup>110</sup>.

Nach dem Krieg hatte der Hessische Logenverband seine Arbeit wieder aufgenommen. Anknüpfungspunkt war die Fortsetzung der Arbeit zur Verbesserung der kulturellen Verhältnisse der hessischen Juden auf dem Lande, wie sie schon vor dem Krieg beschlossen worden war. 1921 wurde der „Kulturfond“ gegründet, dessen Mitglieder in den kleineren ländlichen Orten Vorträge hielten, sich um die Jugendarbeit kümmerten und Gottesdienste abhielten.

Um diese Arbeit der einzelnen Logen zu vertiefen, wurden arbeitslose, ältere jüdische Lehrer angestellt, die als „Sendboten“ nun mehrere Orte betreuten<sup>111</sup>. Der Kulturfond wurde durch freiwillige Spenden und eine Kopfsteuer für alle Logenmitglieder finanziert. Der Kulturfond und die Kopfsteuer waren immer wieder Anlaß zu neuen Auseinandersetzungen innerhalb des H.L.V., da seine Mittel ständig aufgebraucht waren und die Logen keine weiteren finanziellen Mittel zu seiner Unterstützung aufbrachten. Einen Abschluß fand die Angelegenheit durch die Übernahme des Kulturfonds durch den Landesverband der israelitischen Religionsgemeinden in Hessen<sup>112</sup>. Neben dem Kulturfond beschloß der H.L.V., auch die Jugendvereine zu fördern, überließ die Ausführung dieses Beschlusses aber den einzelnen Logen<sup>113</sup>.

In den letzten Jahren der Weimarer Republik gewann der Antisemitismus in Darmstadt wieder an Bedeutung. In seinem 1927 gehaltenen Referat über „Die jüdischen Akademiker und die gesellschaftliche Gleichberechtigung“ unterschied der Referent, Rechtsanwalt Dr. Ranis, verschiedene „Spielarten“ des Antisemitismus. Neben dem politischen und wirtschaftlichen Antisemitismus sei der gesellschaftliche Antisemitismus der häufigste und der gefährlichste. Es sei nur „durch gesellschaftliche Mittel“ zu bekämpfen und dies sei fast unmöglich<sup>114</sup>. Seine größte Verbreitung habe er an den deutschen Hochschulen und unter den Akademikern<sup>115</sup>. Wie richtig diese Beobachtung war, zeigt die Tatsache, daß es später gerade unter den elitären „Orden“ der Nationalsozialisten, der SS, „in den höheren Rängen außerordentlich viele Akademiker“ gab<sup>116</sup>. In einem weiteren Referat wurden die Veränderungen des Antisemitismus in einem historischen Überblick dargestellt. Der Kaufmann Theodor Meyer unterschied zusätzlich in religiösen Antisemitismus und kam zu dem Schluß, daß der Antisemitismus mit allen erlaubten Mitteln bekämpft werden müsse. Neben der persönlichen Aufklärung, die allein nicht genüge, verlangte er die Ergänzung und Zusammenarbeit mit anderen jüdischen Organisationen. So begrüßte er die gemeinsame Arbeit des Centralvereins und des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten aus Anlaß der bevorstehenden Reichstagswahlen. Für den Orden, so meint er, sei eine politische Arbeit in dieser Angelegenheit nicht möglich<sup>117</sup>.

Obwohl man wegen der nationalsozialistischen Wahlerfolge eine Verstärkung der Abwehrarbeit erwarten würde, kann von einer aktiven Tätigkeit gegen den Antisemitismus eigentlich seit 1928/29 nicht mehr gesprochen werden. In den letzten Jahren der Weimarer Republik (besonders seit den Wahlerfolgen der Nationalsozialisten bei den Reichstagswahlen 1930) waren antisemitische Hetzparolen auf Wahlplakaten und nationalsozialistischen Flugblättern an der Tagesordnung. Dieser Agitation hatte man in der Starkenburg-Loge nichts entgegenzusetzen. Dazu kam das ausdrückliche Verbot der politischen Betätigung des Ordens, dem man, wollte man nicht seinem eigenen Grundsatz der „Überparteilichkeit“ untreu werden, nicht zuwiderhandeln konnte. Der Nationalsozialismus wird zu diesem Zeitpunkt noch nicht als tödliche Gefahr erkannt. Lediglich ein einziges Mal wird von einem Mitglied die Meinung geäußert, daß man alles gegen den Nationalsozialismus tun müsse. Das Protokoll vermerkt daraufhin eine *lebhaft Diskussion*<sup>118</sup>.

Auch nach der sog. „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten im Jahr 1933 hielt sich der Orden strikt an das Prinzip der Überparteilichkeit. Wie sehr der Lebensraum der Juden durch die Nationalsozialisten eingeengt wurde, kön-

nen die Protokolle, so zaghaft sie von nun an auch geführt werden, nicht verbergen. Berufsverbote und die Boykotte der jüdischen Geschäfte bedrohten den Lebensraum der jüdischen Bevölkerung immer mehr<sup>119</sup>. Durch die ständigen Terrorakte gegen einzelne Logenmitglieder durch die Nationalsozialisten wurde die Loge zu einem Ort, an dem sich die Mitglieder noch unbelästigt treffen konnten<sup>120</sup>. Aus Angst vor der Schließung des Logenlokals ging man sogar zur Gestapo und versicherte dort, daß die Versammlung in den Logenräumen keinerlei politischen Charakter hätten. Daraufhin erhielt die Loge die Erlaubnis, ihre Versammlungen weiterhin im Logenlokal abzuhalten. Um die Erlaubnis nicht wieder zu verlieren, stellte man das Ladenlokal nicht länger für Veranstaltungen anderer Vereine zur Verfügung<sup>121</sup>.

Im Jahr 1929 kam die Wohltätigkeitsarbeit fast vollständig zum Erliegen. Der auf 300 Mark gekürzte Jahresbeitrag für die Centrankasse konnte nur noch in Raten geleistet werden<sup>122</sup>. Ein Versuch in den folgenden Jahren (1929 bis 1933), die Wohltätigkeitsarbeit in Hessen durch den H.L.V. zu zentralisieren, mißlang.

Durch die Beschränkung aller Ausgaben auf das Nötigste begann eine Phase der Stagnation für die Logenarbeit. Nur im Bereich der Bildungsarbeit war dies nicht zu bemerken. Die Referate der Mitglieder waren abwechslungs- und zahlreicher als in den vorangegangenen Jahren.

\* \* \*

Mit den Wahlerfolgen der Nationalsozialisten bei den Reichstagswahlen am 5. März 1933 und der Ernennung des nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Heinrich Müller durch Reichsinnenminister Frick zum Reichskommissar übernahmen die Nationalsozialisten auch die Polizeigewalt in Hessen<sup>123</sup>. Die bisherige Landesregierung (geschäftsführend unter Staatspräsident Adeling) wurde gewaltsam ausgeschaltet<sup>124</sup>. Schon am nächsten Tag begann *auch in Darmstadt und Umgebung die planmäßige Verfolgung der jüdischen Bewohner*<sup>125</sup>.

Von diesen Ereignissen wird in den Logenprotokollen nicht berichtet. Jedoch fing man an, die Protokolle der Sitzungen nicht mehr handschriftlich in einem gebundenen Buch niederzuschreiben, sondern legte einen Heftordner an, dessen Blätter lose, ohne Seitenzahl und maschinenschriftlich angefertigt waren. Außerdem trugen die Protokolle keine Unterschriften mehr. Ob diese Änderungen als Schutzmaßnahmen gedacht waren, läßt sich nur vermuten. Das Datum ließe diesen Schluß m. E. zu, zumal nach dem 10. März 1935 überhaupt keine Protokolle mehr angefertigt wurden (oder erhalten sind?)<sup>126</sup>.

Im Vordergrund der Arbeit während der Zeit des Nationalsozialismus stand der – zwar nicht von der Loge organisierte, aber zum großen Teil von ihren Mitgliedern getragene – Aufbau einer Auswanderungsorganisation für Darmstadt<sup>127</sup>. Von den Terrorakten der Nationalsozialisten war die gesamte jüdische Bevölkerung betroffen. Durch die Unzahl von Erlassen, Verordnungen und Richtlinien entstand ein Sonderrecht für die jüdische Bevölkerung, welches sie völlig aus der „deutschen Volksgemeinschaft“ ausgrenzte. Um dieser Entwicklung wenigstens noch etwas entgegenzusetzen, förderte die Loge die landwirtschaftliche Ausbildung von jungen Juden in Hessen. Hatte man früher gehofft, durch die landwirtschaftliche Ausbildung eine bessere Eingliede-

rung in die deutsche Gesellschaft zu erreichen, so stand nun die Auswanderung als Ziel hinter der Ausbildung<sup>128</sup>.

Obwohl die Protokolle dieser Jahre auf keine Einzelheiten mehr eingehen, geht daraus hervor, daß man die Logenarbeit im Sinne des Ordens weiterführte. Neben der eingeschränkten Wohltätigkeitsarbeit gab es zwei größere Diskussionsgebiete in der Loge: die Förderung der Jugendarbeit und die Hilfe bei der Auswanderung der Juden. Viele Mitglieder der Loge glaubten, daß sich die Lage der Juden in Deutschland unter der nationalsozialistischen Herrschaft nur verschlechtern würde. Der Zionismus wurde jetzt nicht mehr als spalten- des Element der jüdischen Gemeinschaft gesehen, sondern erschien als einzige Möglichkeit, das deutsche Judentum zu retten. Deshalb unterstützte die Loge besonders die Ausbildung der jüdischen Jugend, um ihnen eine Auswanderung in andere Länder, insbesondere Palästina, zu ermöglichen.

Durch die antisemitische Gesetzgebung gegen einzelne Gruppen innerhalb der jüdischen Bevölkerung und die Boykottmaßnahmen gegen die jüdischen Geschäfte verloren viele Juden die Verdienstmöglichkeit<sup>129</sup>. Durch den hohen Anteil der Mitglieder an den betroffenen Berufsgruppen und die geringen Möglichkeiten, nach dem Verlust des Arbeitsplatzes einen neuen gleichwertigen zu finden, sahen sich viele Mitglieder zur Auswanderung veranlaßt. Die Fluktuation innerhalb der Loge war in den letzten Jahren ihres Bestehens sehr hoch. Durch die Großloge erhielt man aktuelle Informationen und Hinweise auf Länder, die Juden noch aufnahmen, da es bereits in verschiedenen Staaten Einreisebeschränkungen gab<sup>130</sup>.

Die Gründung eines gesamtdeutschen „Zentralausschuß der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau“ zentralisierte die Bemühungen einer wirtschaftlichen Selbsthilfe durch die jüdischen Hilfsorganisationen. Im April 1935 wurde der Zentralausschuß der Reichsvertretung der deutschen Juden eingegliedert<sup>131</sup>. In Darmstadt unterstützten die beiden jüdischen Gemeinden den Ausschuß „Hilfe und Aufbau“, der aber wegen „interner Unstimmigkeiten und Wegfall der aus Berlin gezahlten Gelder im Herbst 1936 aufgelöst“ wurde<sup>132</sup>. Da die öffentlich-staatliche Fürsorge für die jüdische Bevölkerung von den Nationalsozialisten ständig eingeschränkt wurde, stieg die Bedeutung der jüdischen Fürsorge. Eine besondere Stellung nahm die „Jüdische Winterhilfe“ ein, die nach der Ausgrenzung der Juden aus der deutschen Winterhilfe (nach den Nürnberger Gesetzen) von jüdischer Seite ins Leben gerufen worden war<sup>133</sup>.

Neben diesen wirtschaftlichen und sozialen Hilfen waren es hauptsächlich die „geistig-kulturellen Aktivitäten, in denen sich der Selbstbehauptungswille der jüdischen Gemeinden dokumentierte“. Gerade in diesem Zusammenhang übernahm die Starkenburg-Loge eine führende Rolle. In den beiden letzten erhaltenen Jahrgängen der Protokolle für die Jahre 1934/35 treten die gesellschaftlich-kulturellen Veranstaltungen für die gesamte Familie in den Vordergrund. Seit dem Bezug ihres neuen Logenheimes im Jahr 1936 war die Loge „Mittelpunkt des jüdischen Lebens in Darmstadt“<sup>134</sup>.

Mit dem Erlaß des Reichsführers SS und der Chefs der deutschen Polizei vom 10. April 1937 wurde der Orden *Bne Briss* in Deutschland aufgelöst und sein Vermögen beschlagnahmt. Damit endete in Darmstadt die Arbeit der Loge<sup>135</sup>.

\* \* \*

Nach der Schließung der Loge kam es zur Gründung des Kulturbundes in Darmstadt, der zumindest auf kulturellem Gebiet eine Art Ersatz für die gesellschaftliche Rolle der Loge war. Dafür spricht auch, daß die meisten an der Gründung Beteiligten ehemaligen Logenmitglieder oder deren Familienangehörige waren<sup>136</sup>. Die Arbeit des Kulturbundes beschränkte sich auf rein kulturelle Veranstaltungen (Dichterlesungen, Vorträge, Sportveranstaltungen). Im Gegensatz zu seiner Arbeit stand die insgesamt zunehmende Politisierung der jüdischen Vereinsarbeit durch die zionistischen Gruppen in Darmstadt. Auch dort waren ehemalige Logenmitglieder führend in den Organisationsgremien vertreten<sup>137</sup>.

Durch die Ausgrenzungspolitik der Nationalsozialisten verloren die in den freien Berufen tätigen Juden (bes. Rechtsanwälte und Ärzte) bereits in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft ihre Verdienstmöglichkeiten<sup>138</sup>. Es ist heute nicht mehr möglich, einen genauen Überblick über die Entwicklung der Auswanderung in Darmstadt zu geben, da keine vollständigen Unterlagen existieren<sup>139</sup>. Es läßt sich jedoch sagen, daß ca. 30 % der Darmstädter jüdischen Bevölkerung in den ersten drei Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft auswanderten<sup>140</sup>. Unter den ausgewanderten Logenmitgliedern befanden sich fast ausschließlich Angehörige der freien Berufsgruppen und der kaufmännischen Berufe. Durch die Boykottmaßnahmen waren viele jüdische Kaufleute gezwungen, ihre Geschäfte zu verkaufen. Daß der Verkauf des Geschäfts und die Ausreisewilligkeit nicht immer genügten, um dem nationalsozialistischen Terror zu entgehen, zeigt in besonders tragischer Weise das Schicksal des Logenmitglieds Ernst Trier. Nach dem Verkauf seiner Möbelhandlung 1938 wurde er von der Gestapo wegen angeblicher Devisenvergehen verhaftet. Während der Untersuchungshaft soll er sich in der Nacht vom 17./18. September selbst erhängt haben<sup>141</sup>.

Die Ereignisse in der Nacht des 9./10. November und die darauf folgenden Maßnahmen zur Verdrängung der Juden aus der deutschen Wirtschaft ließen keinerlei Illusionen über das Schicksal der jüdischen Bevölkerung in Deutschland zu<sup>142</sup>. Die Zahl der jüdischen Ausreisewilligen stieg sprunghaft an. Auch in Darmstadt versuchte die Jüdische Gemeinde, durch Beihilfen die Ausreise zu beschleunigen. Von den 72 Logenmitgliedern des Jahres 1936 konnten insgesamt 25 nach Palästina oder in die USA ausreisen. Weitere acht haben zumindest noch einen Auswanderungsantrag gestellt. Vor dem Abtransport in eines der nationalsozialistischen Vernichtungslager starben acht Logenmitglieder eines natürlichen Todes. Neun Logenmitglieder wurden in deutschen Konzentrationslagern ermordet. Über die verbleibenden 29 Mitglieder finden sich keine Informationen<sup>143</sup>. Unter den nach Theresienstadt Verschleppten befanden sich Karl Benjamin, der letzte Vorsteher der Jüdischen Gemeinde in Darmstadt, und Benno Joseph, der verantwortliche Betreuer des jüdischen Altenheims<sup>144</sup>.

\* \* \*

Die Bekämpfung des Antisemitismus stand von Anfang an im Vordergrund der Logenarbeit. Gerade deshalb darf sie nicht aus der Sicht des nationalsozialistischen Terrors und ihrer konkreten Erfolge bei der Abwehr der nationalsozialistischen Bedrohung heraus gemessen werden.

Die führende Stellung der Logenmitglieder in den jüdischen Gemeinden Darmstadts und ihr persönliches Engagement ermöglichte ihnen eine starke Einflußnahme auf die Entwicklung des jüdischen Vereinswesens. Die meisten Vereinsneugründungen nach der Jahrhundertwende gingen auf die Impulse verschiedener Logenmitglieder zurück. Sie waren gleichzeitig Mitglieder dieser jüdischen Organisationen (Verein zur Bekämpfung des Wanderbettels<sup>145</sup>, Centralkasse) und beeinflussten deren Arbeit im Sinne der Loge. Durch die enge Zusammenarbeit waren die Logenmitglieder jederzeit über die Aktivitäten der anderen Vereine und Organisationen unterrichtet. 1901 war der Vorsitzende des Centralvereins in Darmstadt, Wilhelm Langenbach, auch Vice-Präsident der Starkenburg-Loge; ebenso bestand die Mehrheit der Darmstädter Abteilung des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus aus Mitgliedern der Loge (1928)<sup>146</sup>.

Trotz dieses hohen Organisationsgrades darf man nicht vergessen, daß das Wirkungsfeld jüdischer Abwehrarbeit wegen des geringen Anteils der Juden an der Bevölkerung immer sehr beschränkt geblieben ist<sup>147</sup>. Es fehlte den engagierten jüdischen Kreisen an potentiellen Partnern, die eine massenwirksame Abwehrarbeit erst erfolgreich gemacht hätten<sup>148</sup>.

Die Arbeit der Loge während der ersten Jahre zeigt deutlich, daß die einzelnen Mitglieder versuchten, persönlich etwas gegen den neuen modernen Antisemitismus zu tun. Durch die „Beseitigung“ der Gründe versuchte man, die Argumente der Hetzkampagnen zu entkräften. Den Mitgliedern der Starkenburg-Loge wurde diese Arbeit sicherlich durch den persönlichen Abstand, den sie als Angehörige des assimilierten Judentums gegenüber der eher orthodoxen jüdischen Landbevölkerung hatten, erleichtert. Diese Abwehrarbeit blieb allerdings immer auf die jüdischen Kreise beschränkt und vernachlässigte die Öffentlichkeitsarbeit in der nichtjüdischen Bevölkerung. Ein Grund, warum man die Ansatzpunkte der Abwehrarbeit nur auf die jüdische Bevölkerung beschränkte, mag m. E. die auch für die Mitglieder der Starkenburg-Loge zutreffende „jüdische Mentalität“ sein, wie sie A. Paucker für die Mitglieder des Centralvereins als charakteristisch beschreibt: Der Mentalität „lag keine militante Verteidigung. Unabhängige Aktionen, gerade wenn sie sich gegen ‚den Staat‘ zu richten schien, waren bei den jüdischen Eliten verpönt. Ein Hervorheben des Judentums wurde ängstlich vermieden.“<sup>149</sup>

Auch bei den Mitgliedern der Starkenburg-Loge handelte es sich um sehr national denkende Juden. Sie erkannten jedoch, daß die rechtliche Gleichstellung nicht gleichbedeutend mit der gesellschaftlichen Anerkennung der Juden war. Ein typisches Kennzeichen der Abwehrarbeit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges ist das „vorbeugende Wesen“ der Arbeit. In der ersten Phase der Abwehrarbeit plante man die Projekte auf längere Sicht und versuchte, überregionale Lösungen zu finden. Erleichtert wurde die Arbeit durch die führenden Positionen einzelner Logenmitglieder innerhalb anderer jüdischer Wohlfahrts- und Abwehrorganisationen. Wichtig ist hierbei, daß die Wohltätigkeitsarbeit nicht nur auf das „Geben milder Gaben“ beschränkt blieb, sondern die grundlegende Lösung der Probleme angestrebt war. So war die finanzielle Hilfe gleichzeitig Abwehrarbeit gegen den Antisemitismus<sup>150</sup>.

Zu einem Wandel in der Arbeit kam es bereits nach dem Ersten Weltkrieg und mit dem zu diesem Zeitpunkt wiedererstarkenden Antisemitismus. Tief war die Enttäuschung in der jüdischen Bevölkerung über die Verweigerung

einer gesellschaftlichen Gleichberechtigung. Ziel der Abwehrarbeit in dieser zweiten Phase waren die Überwindung dieser gesellschaftlichen Schranken und die Integration der jüdischen Bevölkerung. Hierbei beschränkte sich die Loge auf die „Abwehr durch das Wort“ und glaubte, eine Verbesserung der Lage durch die öffentliche Diskussion und Entkräftung der antisemitischen Argumentation zu erreichen. Die Erfolge dieser Arbeit sind heute nicht mehr meßbar, sie zeigen aber schon zu einem so frühen Zeitpunkt, wie stark der Wille der Logenmitglieder war, diese Ausgrenzung nicht hinzunehmen.

Eine offene politische Agitation gegen die antisemitischen Parteien wurde durch den Orden aus prinzipiellen Überlegungen abgelehnt. Der Orden war ein überparteiliches Organ, das seine Neutralität nicht verlieren wollte. Außerdem besaßen die deutschen Juden im Centralverein eine Abwehrorganisation, mit deren Arbeit sich die meisten Mitglieder identifizierten. Das Hauptarbeitsgebiet des Centralvereins war die rechtliche und politische Verteidigung der Rechte der jüdischen Bevölkerung<sup>151</sup>.

In den Jahren der Weimarer Republik leistete Julius Goldstein für die theoretische Diskussion der Bekämpfung des Antisemitismus einen wichtigen Beitrag. A. Paucker bezeichnet ihn als den „geistigen Mentor“ von Ludwig Holländer, dem Direktor des Centralvereins. Holländer gehörte zu jenen führenden Männern des deutschen Judentums, die die Massenpropaganda als Abwehrmittel ablehnten. Durch die Beeinflussung einer „geistigen Elite“ wirke man dem Antisemitismus besser entgegen als durch laute Agitation. „Dem rassistischen Ungeist war die deutsche Volksidee entgegenzustellen und die antidemokratische und völkische Ideenwelt sei auf höchster Ebene anzugreifen, von wo dann ein neuer Geist zu den Massen durchsickern würde“<sup>152</sup>. In seinen zahlreichen Publikationen widerlegte Goldstein die rassistisch-antisemitischen Vorurteile. 1925 gründete er die kultur-philosophische Zwei-Monatsschrift „Der Morgen“. Ihr Ziel war die Annäherung und Versöhnung des deutschen und des jüdischen Kulturkreises. Nach seinem Tode 1929 übernahm seine Frau die Herausgabe der Zeitschrift. Durch die finanzielle Unterstützung der Loge und des H.L.V. erschien sie bis 1931<sup>153</sup>.

Obwohl gerade in den ersten Jahren der Weimarer Republik die Aktivitäten der Loge besonders umfangreich waren, zeigte es sich doch gegen Ende dieses Zeitraumes, daß die bisherigen apologetischen Mittel der Abwehr unzulänglich für die Bekämpfung des neuen politischen Antisemitismus waren<sup>154</sup>. Persönliche Gespräche und der „literarische Selbstschutz“ waren keine Mittel, mit denen man der gezielten Massenpropaganda der Antisemiten wirksam begegnen konnte. Da die Abwehr des Antisemitismus einen immer stärkeren politischen Charakter erhielt, zog sich die Loge aus der aktiven Arbeit zurück und beschränkte sich schon am Ende der Weimarer Republik auf die finanzielle Unterstützung des Centralvereins und des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten.

In den letzten Jahren ihres Bestehens versuchte die Loge, ihren Mitgliedern und später der gesamten jüdischen Gemeinde eine Art „gesellschaftlichen Schutzraum“ zu geben. In den wenigen Protokollen dieser Jahre finden sich immer öfter Hinweise auf die Dankbarkeit der Mitglieder, ein „paar Stunden in Geborgenheit, Freundschaft und Harmonie verbringen zu dürfen“<sup>155</sup>. Über die Zukunft in Deutschland gab man sich keinen Illusionen hin. In der Aus-

wanderung sahen einige Mitglieder die letzte Möglichkeit, der drohenden Katastrophe zu entkommen<sup>156</sup>.

Durch die sich kontinuierlich verschlechternde Lebenssituation in Deutschland änderten viele Mitglieder ihre Haltung gegenüber dem Zionismus. Seit der Gründung der Loge war der Zionismus von den meisten Mitgliedern abgelehnt worden. Die Furcht, daß der Zionismus die eigene Assimilation negativ beeinflussen könnte, mag hierfür der Grund gewesen sein. Um eine Spaltung der Loge in zwei unversöhnliche Gruppen zu vermeiden, wurde der Zionismus völlig aus den Logendebatten ausgeklammert. Auffällig ist jedoch, wie oft die Mitglieder in ihren Referaten für eine pluralistische Gesellschaftsstruktur eintraten, in der jeder seinen Platz finden könne. Erst unter dem zunehmenden Druck der Nationalsozialisten fanden wieder Diskussionen über den Zionismus statt<sup>157</sup>. Die große Fluktuation in den letzten Jahren des Bestehens der Loge und die Zahl der ausgewanderten Mitglieder läßt darauf schließen, daß sich eine Meinungsänderung zugunsten des Zionismus vollzogen hat.

Betrachtet man die Entwicklung der Abwehrarbeit der Loge, so kann man sagen, daß sie sich grundlegend änderte. Der aktive Charakter der ersten Phase (1901–1914/18) wandelte sich unter dem gesellschaftlichen Druck während des Krieges bis zum Ende der Weimarer Republik. Man beschränkte sich in der zweiten Phase (1923–1932) auf die legale Verteidigung der Rechte der jüdischen Bevölkerung und verzichtete auf jede politische Aktion. In der dritten Phase (ab 1932) verzichtete man völlig auf eine Abwehr, die nach außen gerichtet war, und beschränkte sich auf die Wohltätigkeitsarbeit.

Die gesamte Wohltätigkeitsarbeit der Loge ist in drei Perioden einzuteilen. Von der Gründung der Loge 1901 bis zum Ausbruch des Krieges wuchs das Logenvermögen kontinuierlich an. Die Arbeitsgebiete wurden ständig erweitert. Durch die Anregung der Gründung einer jüdischen Centralkasse in Darmstadt trug die Loge zur Zentralisierung der Wohltätigkeitsarbeit bei und ermöglichte eine bessere Betreuung der bisherigen privaten Bittsteller. Neben der Soforthilfe verfolgte die Loge längerfristige Projekte, um die gesamte Lebenssituation der jüdischen Bevölkerung (und vor allem der Jugend) zu verbessern. In der zweiten Periode, die mit dem Krieg begann und bis etwa 1923 andauerte, bemühte sich die Loge, nicht nur regionale und lokale Unterstützung zu verteilen, sondern wendete sich überregionalen Institutionen zu, die die großen durch den Krieg verursachten Probleme zu bewältigen suchten (HVDJ, AIU). Mit der Inflation verlor die Loge ihre finanzielle Grundlage. Obwohl es der Loge gelang, vielen Institutionen weiterhin Unterstützung zu gewähren, konnte sie die privaten Spenden zur Ausbildungsunterstützung nicht mehr im gleichen Maße erhalten wie vor dem Krieg. Mit der Weltwirtschaftskrise 1929 wurde die Wohlfahrtsarbeit zur sekundären Aufgabe der Loge, da ihr keinerlei nennenswerte finanzielle Mittel mehr zur Verfügung standen. Um eine möglichst effektive Wohlfahrtsarbeit durch die deutschen Logen zu garantieren, setzte man sich in allen Gremien für die Zentralisation der Wohlfahrtspflege und eine Abgrenzung der einzelnen Aufgabengebiete ein. Bei der Ausführung zeigte es sich jedoch, daß organisatorische Schwierigkeiten die Arbeit behinderten. Hervorzuheben bleibt, daß die Wohlfahrtsarbeit der Logen einen sehr fortschrittlichen Charakter in ihrer Intention und Organisation besaß und daß sie als vorbildlich bezeichnet werden kann<sup>158</sup>.

## Anmerkungen

- 1 *Bne Briss* war die deutsche Schreibweise des Ordensnamens. Der Orden nannte sich: „Unabhängiger Orden Bne Briss, U.O.B.B.“, zur Veränderung der Schreibweise: Frankfurter, S.: Der Bund „Bne Briss“, Wien 1935, S. 3.
- 2 Die Protokolle befinden sich im Staatsarchiv Darmstadt. Sie sind erhalten für die Jahre 1901–1937. Der Band 3: Mai 1920–1925 ist jedoch während des Krieges verloren gegangen. Dort befinden sich auch das Aufnahmebuch der Starkenburg-Loge, das Erinnerungsbuch für die verstorbenen Mitglieder, die Unterlagen der Unterstützungskommission der Loge von 1901–1908 und des Kriegswaisenkontos 1922–1930 sowie die Protokolle der Sitzungen des Hessischen Logenverbandes 1920–1937.
- 3 Zum Begriff des modernen Antisemitismus: Rürup, R.: Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur „Judenfrage“ der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt 1987, S. 145 ff., und Rosenberg, H.: Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa, Berlin 1967.
- 4 Die Gründung eines nur für Juden zugänglichen Freimaurerordens war innerhalb der deutschen Freimaurerei sehr umstritten und führte zu ständigen Auseinandersetzungen innerhalb der Geheimbünde. Goldschmidt, A.: Der deutsche Distrikt des Ordens Bne Briss, S. 36. – In: Großloge für Deutschland (Hrsg.). Zum 50jährigen Bestehen des Ordens Bne Briss in Deutschland, Berlin 1933.
- 5 Neben weiteren Logen in Berlin entstanden Logen in Halle, in Oberschlesien, in Stettin, Breslau, Dresden und Magdeburg. Im Jahr 1886 erfolgte die Ausdehnung des Ordens nach Westen (Hannover, Bielefeld) und in den Südosten (Ratibor). Ein Jahr später wurde die erste Loge in Hamburg gegründet. Von besonderer Bedeutung für die Ausdehnung des Ordens war die Gründung einer Loge in Frankfurt, die den Grundstein legte für die vollständige Ausdehnung in den Westen. Höhepunkt dieser Entwicklung war die Zeit um die Jahrhundertwende und nach dem Ersten Weltkrieg (bedingt durch einen Gründungsstopp während des Krieges). Goldschmidt, A.: Der deutsche Distrikt des Ordens Bne Briss U.O.B.B., Berlin 1933, S. 28 ff.
- 6 Goldschmidt, A. 1933, S. 25 f.
- 7 Die folgende Beschreibung nach: Goldschmidt, A.: 1933, S. 32–36. Marezki, L.: Geschichte des Ordens Bnei Briss in Deutschland 1882–1907, Berlin 1908, S. 78–108. Und: Joachim: Verfassung und Verwaltung im Orden. – In: Marezki, L. (Hrsg.); Festschrift zur Feier des zwanzigjährigen Bestehens des Ordens U.O.B.B., Berlin 1902, S. 126–132.
- 8 Goldschmidt, A. 1933, S. 33 ff.
- 9 Durch das Ritual wurden der Gemeinschaftssinn und die Autorität des Präsidenten gestärkt. Die Logen in den einzelnen Distrikten wählten ihren Beamtenrat und ihre Ausschüsse im jährlichen Turnus. Der Beamtenrat einer Loge bestand aus dem Präsidenten, dem Vize-Präsidenten, dem protokollarischen Sekretär (Korrespondenz, Protokolle der Logensitzungen), dem Finanzsekretär und dem Schatzmeister für die Regelung der finanziellen Angelegenheiten der Loge. Außer diesen gewählten Mitgliedern wurden noch der Marschall und der Logenwächter vom Präsidenten ernannt. Joachim 1902, S. 128.
- 10 Die Ergebnisse der Großlogentagungen wurden in einem eigenen Publikationsorgan veröffentlicht: Großloge für Deutschland VIII, U.O.B.B. (Hrsg.); Bericht der Großloge für Deutschland, Berlin 1891 ff., ab 1921: Der Orden Bne Briss, Mitteilungen der Großloge für Deutschland, Berlin, ab 1936: Bne Briss: Jüdischer Orden, Mitteilungen der Großloge für Deutschland, zit: Mitteilungen.
- 11 Die Diskussion um die Gründung der Schwestervereinigung ist zu verfolgen in den Beiträgen der Mitglieder in der Logenzeitung. Außerdem: Goldschmidt, A. 1933, S. 93 ff. und Kaplan, M. A.: Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland. Organisation und Ziele des jüdischen Frauenbundes 1904–1938, Hamburg 1981.
- 12 Erwähnt seien hier die statistische Erhebung aus dem Jahr 1891 über die Mißstände im jüdischen Viehhandel in Hessen, die dem sog. „Flatower Nomadentum“ vorbeugen sollten und die Gründung eines Komitees für innere Kolonisation, dem späteren „Verein für Verbreitung der Boden- und Gartenkultur unter den Juden Deutschlands“. Außerdem regte sie die Einrichtung von regionalen Vereinen für Arbeitsnachweis an, die die Vermittlung von jüdischen Arbeitslosen übernahmen. Die Berliner Vereine gründeten 1922 eine Arbeitsgemeinschaft mit dem Jüdischen Arbeitsamt, dem Verein jüdischer Handwerker und dem Jüdischen Frauenbund, um die Vermittlung von jüdischen Arbeitslosen besser koordinieren zu können. Besonders Louis Marezki (Großlogenpräsident 1888–91) setzte sich für die Gründung eines deutschen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels ein. Weitere Arbeitsgebiete der ersten Jahre waren die Ausbildung von Krankenschwestern durch die Logen, die Errichtung der „Toynbeehalle“ in größeren Städten zur Armenspeisung und die Fürsorge für Po-

- gromwaise (Kischinew/Homel in Rußland). Maurer, T.: Ostjuden in Deutschland 1918–1933, Hamburg 1986, S. 522–525.
- 13 Im Jahr 1841 zählte man 591 israelitische Einwohner. Diese Zahl stieg bis 1900 auf 1689 an. Obwohl die Zahl der israelitischen Einwohner de facto stieg, sank ihr prozentualer Anteil an der Bevölkerung (1861: 3,73%; 1900: 2,91%). Die Darmstädter jüdische Gemeinde nahm einen führenden Rang unter den hessischen jüdischen Gemeinden ein. Franz, E. G. (Hrsg.): Juden als Darmstädter Bürger, Darmstadt 1984, S. 93–106, hier S. 102.
  - 14 Franz, E. G.: Vom landgräflichen Schutzjuden zum freien Bürger des Großherzogtums Hessen. Der lange Weg zur politisch-rechtlichen Emanzipation des Revolutionsjahres 1848. — In: ders. 1984, S. 80–92.
  - 15 Franz, E. G.: Fabrikanten, Kaufleute, Bankiers. Die wirtschaftliche Situation der Darmstädter Juden im beginnenden Industriezeitalter. — In: ders. 1984, S. 93–106, hier S. 93.
  - 16 Ebd. S. 97.
  - 17 Eine ausführliche Beschreibung der Gründe, die zur Spaltung der Religionsgemeinde führten, bei: Rosenberg, M.: Streng im Glauben der Väter. — In: Franz (Hrsg.) 1984, S. 107–114.
  - 18 Dazu: Wassermann, H. u. Franz, E. G.: „Kauft nicht bei Juden“. — In: Franz (Hrsg.) 1984, S. 132.
  - 19 Ebd.
  - 20 Ebd. S. 133.
  - 21 „Trotz offizieller Distanzierung der herrschenden politisch-kirchlichen Kräfte kam es im Landtag und Stadtparlament in der Folgezeit zur mehr oder minder stillschweigenden Zusammenarbeit der sogenannten ‚bürgerlichen Parteien‘ mit den aus der Antisemitenbewegung hervorgegangenen Mandatsträgern, die damit sozusagen ‚salonfähig‘ wurden“. Franz, E. G.: Jüdische Geschichte in Darmstadt, S. 197. — In: Reinhold-Postina, E. (Hrsg.): Das Darmstädter Synagogenbuch, Darmstadt 1988, S. 190–207.
  - 22 Rürup, 1988, S. 93 ff.
  - 23 StADa N11:28.1 Nr. 1.
  - 24 Haas, A.: „Du sollst deinen nächsten Lieben ...“. Jüdische Wohltätigkeitsvereine und milde Stiftungen in Darmstadt, S. 122. — In: Franz (Hrsg.) 1984, S. 115–122.
  - 25 StADa N11:27.
  - 26 StADa N11:28,4 Nr. 378.
  - 27 StADa N11:28,4 Nr. 390.
  - 28 StADa N11:28,4 Nr. 442. Siehe auch: Adler-Rudel, S.: Jüdische Selbsthilfe unter dem Nazi-regime 1933–1939 im Spiegel der Berichte der Reichsvertretung der Juden in Deutschland, Tübingen 1974, S. 72–120, und Barkai, A.: Vom Boykott zur „Entjudung“. Der wirtschaftliche Existenzkampf der Juden im Dritten Reich 1933–1943, Frankfurt 1987, S. 65–121.
  - 29 Ruppin, A.: Die Juden im Großherzogthum Hessen, Berlin 1909, S. 51–62.
  - 30 StADa N11:27.
  - 31 Völker, K.: The B'nai B'rith Order (U.O.B.B.) in the Third Reich (1933–1937). — In: Year Book Leo Baeck Institute 32 (1987), S. 269–295, hier 270 f. Statistisches Material zur Entwicklung der jüdischen Berufsstruktur bei: Bennathan, E.: Die demographische und wirtschaftliche Struktur der Juden. — In: Mosse, W. E. / Paucker, A. (Hrsg.): Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik, Tübingen 1965, S. 87–131.
  - 32 Trotzdem darf man nicht vergessen, daß die Aufgabe des jüdischen Glaubens als Endziel der Assimilation von den Logenmitgliedern immer abgelehnt wurde. Die jüdische Religion war der verbindende Mittelpunkt des Selbstverständnisses der Loge. Siehe auch Rürup 1988, S. 107 ff.
  - 33 Franz, E. G.: Fabrikanten, Kaufleute, Bankiers. Die wirtschaftliche Situation der Darmstädter Juden im beginnenden Industriezeitalter, 1984 (B), S. 101 ff. — In: ders. 1984, S. 93–106.
  - 34 StADa N11:28/1 Nr. 20; Änderung Großloge Nr. 25; Beratung der Änderung Nr. 27 und Genehmigung Großloge Nr. 28.
  - 35 Satzung 1901, § 16–23, S. 8–9. Dem Beamtenrat wurde eine führende Stellung eingeräumt. Besonders die Befugnisse des Präsidenten waren sehr umfangreich. So führte er den Vorsitz bei den Sitzungen, leitete und verkündete die Ergebnisse der Abstimmungen, Wahlen und Ballotagen der Antragsteller. Um die besondere Würde dieses Amtes hervorzuheben und um die Unparteilichkeit des Präsidenten zu gewährleisten, durfte er in die Debatten nicht eingreifen und bei Abstimmungen seine Stimme nur dann abgeben, wenn es ein Abstimmungspatt gab. Außerdem oblag ihm die Aufsicht über die regelmäßige Arbeit des Beamtenrates und der Ausschüsse. Um dies sicherzustellen, besaß er ein Anwesenheitsrecht bei allen Ausschusssitzungen. Bei Abwesenheit übernahm seine Aufgaben der Vice-Präsident. So ist es nicht verwunderlich, daß es während der Folgezeit zur Regel wurde, daß der Vice-Präsident zum Präsi-

- ten der nächsten Sitzungsperiode wurde. Der Schriftführer verwaltete das Archiv und die Bibliothek der Loge, verwahrte das Siegel, führte die Sitzungsprotokolle und erledigte die Korrespondenz nach Anweisung des Präsidenten. Die finanziellen Angelegenheiten der Loge waren Aufgabe des Finanz-Sekretärs (Einsammeln der Beiträge und Ausstellung der Auszahlungsanweisungen) und des Schatzmeisters (Verwaltung und Anlage der Beiträge). Unterstützung bei seinen Aufgaben fand der Präsident durch den Mentor, der die Abstimmungen überwachte und die Ergebnisse ermittelte. Meist hatte diesen Sitz ein Ex-Präsident inne, was dieses Amt zu einer Art Ehrenamt machte. Die Vorbereitung der Logensitzungen (Materialbeschaffung) erledigte der Marschall. Die Überwachung der Zugangsberechtigung zu Logensitzungen (Gäste) und das Führen der Präsenzliste waren Aufgabe des Wächters.
- 36 Ausführliche Beschreibung des Ablaufs der Sitzungen in: Großloge für Deutschland U.O.B.B. (Hrsg.): Leitfaden für Beamte, Berlin o. J. (A) und dies.: Der Logenpräsident. Winke und Anregungen, Berlin o. J. (B).
  - 37 Aufgabe der Ausschüsse: Satzung 1901, §§ 26–34, S. 11–17. Die Zahlen in den Klammern geben die Zahl der Mitglieder an.
  - 38 Satzung 1901, § 16, S. 11.
  - 39 Satzung 1901, § 29, S. 12–14.e.
  - 40 Satzung 1901, § 62 ff, S. 32–34.
  - 41 StADa N11:28.1 Nr. 80 + 141 + 146.
  - 42 Die erste Sitzung des H.L.V. befaßte sich mit organisatorischen Aufgaben: Jede Loge wählte drei Vertreter, die gemeinsam den Logenausschuß bildeten. Dieser wählte vierteljährlich einen neuen Vorsitzenden und einen Sekretär. Im jährlichen Turnus bestimmten die Logen eine „Vorortloge“, die Gastgeber und Organisator der jährlich zweimal stattfindenden Versammlungen war. Einem Antrag der Starkenburg-Loge folgend, legte man fest, daß keine die Logen bindenden Beschlüsse ohne die Zustimmung aller Logen getroffen werden durften. Bemerkenswerterweise wurde die Frankfurt-Loge zu diesem Zeitpunkt nicht gebeten, Mitglied des Logenverbandes zu werden. In den Protokollen der Starkenburg-Loge findet sich hierzu der Hinweis, daß die Mitglieder befürchteten, die hohe Mitgliederzahl der Frankfurt-Loge dominiere die kleineren hessischen Logen. Trotzdem betonte man „das gute Verhältnis“ zur Frankfurt-Loge. StADa N11:28.1 Nr: 111 + 114.
  - 43 StADa N11:28.1 Nr: 185
  - 44 Während es in Mainz zur Einwanderung und Ansiedlung neuer russischer und galizischer Ostjuden kam (insgesamt 116 Familien), wiesen die Darmstädter Behörden wieder aus. StADa N11:28.1 Nr: 187.
  - 45 Lazarus: Geschichte der Nassau-Loge, Wiesbaden 1930, S. 56.
  - 46 Suchy, B: Zwischen Geborgenheit und Gefährdung. Jüdisches Leben in hessischen Kleinstädten und Dörfern. — In: Schulz, U.: Die Geschichte Hessens, Stuttgart 1983 (B), S. 145–159. Richarz, M.: Emancipation and Continuity. German Jews in Rural Economy. — In: Mosse, W. E./Paucker, A./Rürup, R. (Hrsg.): Revolution and Evolution 1848 in German-Jewish History, Tübingen 1981, S. 95–116. — Statistische Daten: Bennathan 1965; Ruppin 1909; Knöpfel: Stand und Bewegung der jüdischen Bevölkerung im Großherzogthum Hessen während des 19. Jahrhunderts. — In: Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden (ZDSJ), 2 (1906), S. 81–85.
  - 47 Suchy 1983 (B), S. 154–155.
  - 48 Mitglieder dieser Kommission waren W. Langenbach, D. Loeb, M. Freund, C. Beer, B. Bodenheimer und M. Stern. StADa N11:28.1 Nr: 9 + 12 + 13.
  - 49 StADa N11:28.1 Nr.: 19.
  - 50 StADa N11:28.1 Nr.: 19 + 25 + 26 + 68.
  - 51 StADa N11:28.1 Nr.: 25
  - 52 Ruppin, A.: Die Juden im Großherzogtum Hessen, Berlin 1909.
  - 53 StADa N11:28.2 Nr: 30 + 35 + 53 + 65 + 72 + 74 und Ruppin; 1909.
  - 54 Interessant ist die Bewertung der Stiftung durch die Großloge in der Logenzeitung: „Der edle Stifter will nicht das Gelehrtenproletariat, das bei den Juden in einem geradezu erschreckenden Masse anzutreffen ist, vermehren, vielmehr den ärmeren Kindern jüdischen Glaubens eine gute Schulbildung ermöglichen, sie praktischen Berufen zuführen“. Zitiert nach: Mitteilungen 1907/8/100. Ebenso: StADa N11:28.1 Nr: 97 + 102.
  - 55 Weitere Stipendien wurden bis 1923 vergeben. Danach verlor die Stiftung ihr Kapital durch die Inflation. StADa N11:28.1 Nr:124.
  - 56 StADa N11:28.1 Nr: 161.
  - 57 Um die Arbeit in der Provinz Starkenburg in diesem Sinne durchzuführen, wählte man eine Kommission bestehend aus: Dr. B. Italiener, Dr. J. Plaut, Dr. J. Simon, Dr. J. Goldstein und C.

- Lehmann, die mit den in Betracht kommenden Gemeinden in Verbindung treten sollten. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhinderte jedoch die Arbeitsaufnahme durch die Kommission. Nach dem Krieg nahm sich der HLV der Sache an und gründete den „Kulturfond“. StADa N11:28/1 Nr: 161+162.
- 58 StADa N11:28/1 Nr: 27+44.
- 59 Nathan, P.: Entstehung und Aufgaben des HVDJ. Pogrome / Das Hilfswerk. – In: HVDJ 1926, S. 5–22.
- 60 Mitteilungen 1903 / 4 / 63+64, 72. StADa N11:28.1 Nr: 33+58.
- 61 StADa N11:28/1 Nr: 89. Zum Bild der Ostjuden in der deutschen Öffentlichkeit: Maurer 1986 (A), S. 104 ff.
- 62 StADa N11:28/1 Nr: 36+39.
- 63 StADa N11:28/2 Nr: 177.
- 64 Statuten 1901, Vorwort S. IX.
- 65 Das Verzeichnis der „Jüdischen Gemeinden und Vereine (in Deutschland)“ nennt für Darmstadt in seiner Ausgabe von 1932 vierzehn Organisationen, die sich mit den verschiedensten Aufgaben der jüdischen Wohlfahrtspflege befassen. Neben Vereinen allgemeinen Charakters, wie z. B. der „Centralkasse“ gab es andere, die sich mit sehr speziellen Aufgaben abgaben, wie z. B. den Brautausstattungsverein der israelitischen Religions-Gesellschaft (gegr. 1882). Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden (Hrsg.); Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1932/33, S. 378–379.
- 66 Auffällig ist die große Zahl der gewährten Unterstützungen für jüdisch-russische Studenten für die Dauer des gesamten Studiums. StADa N11:28.1–6.
- 67 Um abschätzen zu können, um welche Größenordnung es sich bei den Spenden handelt, wird die Gesamtsumme der Kultussteuern der jüdischen Gemeinden des gleichen Jahres zu einem Vergleich herangezogen. In diesem Jahr betrug die zu zahlende Kultussteuer der Darmstädter Religionsgemeinde pro Kopf 17,76 Mark. Im Vergleich mit den Steuern anderer jüdischer Gemeinden lag sie im oberen Drittel. Da jedoch nicht alle 1689 Mitglieder zur Kultussteuer herangezogen wurden, betrug der wirklich durchschnittlich gezahlte Betrag ca. 55 Mark (bei 550 Zahlenden). S. Thon, J.: Die Besteuerungs- und Finanzverhältnisse der jüdischen Gemeinden in Deutschland, S. 22. – In: ZDSJ 3 (1907), S. 16–24. Zur Praxis der Kultussteuererhebung: Katz, L.: Die rechtlichen Verhältnisse der Israeliten als Religionsgemeinschaft im Großherzogtum Hessen während des 19. Jahrhunderts, in ZDSJ 2(1906), S. 123 ff. Einen Überblick der wohltätigen Vereine in Darmstadt gibt: Haas in: Franz 1984.
- 68 So zahlte die Loge z. B. 100 Mark für die Schneiderlehre eines Mädchens und 250 Mark für die Unterbringung eines Jungen in der Israelitischen Gartenbauschule Ahlem. Kleine Beträge (20 bis 30 Mark) gewährte die Loge zur Unterstützung bedürftiger jüdischer Familien bei Arbeitslosigkeit oder Krankheit des Familienoberhauptes. StADa N11:28.1 Nr: 91.
- 69 Im Jahr 1905 lag der durchschnittliche Jahresverdienst eines Arbeitnehmers in Industrie, Handel und Verkehr im Reichsdurchschnitt bei 849 Mark. Hohorst, G./Kocka, J./Ritter, G. A. (Hrsg.): Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch, Bd. II, München 1978, S. 107.
- 70 So sorgte die Loge für die Unterbringung dreier Kinder, als die Mutter für längere Zeit ins Krankenhaus mußte. Nach der Übernahme der Kosten für die medizinische Versorgung der Mutter trug die Loge auch die Kosten für die Unterbringung und Ausbildung der Kinder bis zu deren Volljährigkeit. StADa N11:30 (1901–1908).
- 71 StADa N11:28.1 Nr: 23+43+44.
- 72 StADa Q2/38 Nr: 005+006; 013–020.
- 73 Die Loge lehnte die Unterstützung des von der Großloge in Berlin gegründeten Jaffa'schen Erziehungsheimes lange Zeit ab. StADa N11:28.1 Nr: 113.
- 74 StADa N11:28.1 Nr: 56+87+88+92+139.
- 75 Mitglieder: Israelitische Religionsgemeinde, Israelitische Religionsgemeinschaft, Nothilfe, Samech Nauflin, Kohlenkasse, Hilfsverein, Verein zur Bekämpfung des Wanderbettels und die Starkenburg-Loge. Der Beitrag der Loge lag noch über dem der beiden Kultusgemeinden. Zentralwohlfahrtsstelle 1933, S. 378, Thon 1909, und StADa N11:28.2 Nr: 198+209+222+232+239+253.
- 76 StADa N11:28.2 Nr: 232
- 77 Adler-Rudel; 1974, S. 150 ff.
- 78 Berding, H: Moderner Antisemitismus in Deutschland, Frankfurt 1988, S. 166.
- 79 Mosse, W. E./Paucker, A. (Hrsg.): Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916–1923, Tübingen 1971, und Zmarzlik, H.-G.: Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich 1871–1918. – In: Martin, B.+Schulin, E. (Hrsg.): Die Juden als Minderheit in der Geschichte, München 1981.

- 80 Der Präsident Otto Benjamin gedachte in seiner Ansprache zur Winterarbeitsperiode 1914 der *Brüder im Felde*, die stellvertretend für alle Logenmitglieder gelten darf, da sie ungewöhnlicherweise wörtlich ins Protokoll aufgenommen wurde: „Möchten Sie (die im Felde stehenden Brüder/V) allen Gefahren trotzend gesund und heil, siegreich und geehrt zu uns zurückkehren und in sich selbst das starke Bewußtsein tragen, mitgekämpft und mitgestritten zu haben für Deutschlands Ehre und Größe. ... Wir alle, sowohl die zu Hause gebliebenen, als auch Armee und Flotte, ... , wir alle werden wie mit einem eisernen Ring zusammengeschlossen durch gemeinsame ideale Gedanken und Ziele. Es gilt jetzt nicht nur Haus und Herd, Staat und Familie, unsere ganze Existenz zu wahren, vor allem aber bis zum letzten Blutstropfen den Fortbestand der alten Kultur zu sichern. ... Jede Zwietracht, jede Kluft zwischen den einzelnen Parteien sei geschwunden, der Bruderstreit sei angesichts der Gefahr des Vaterlandes einem Gottesfrieden gewichen.“ StADa N11:28.2 Nr: 200+208.
- 81 Berding 1988, S. 168 f.; StADa N11:28.2 Nr: 229; Segall, J.: Die deutschen Juden als Soldaten im Kriege 1914–1918, Berlin 1921.
- 82 StADa N11:28.2 Nr: 205+221+245+250.
- 83 StADa N11:28.2 Nr: 230+235+236.
- 84 Der Verein zur Bekämpfung des Antisemitismus war 1890 von Juden und Christen gemeinsam gegründet worden. Am Anfang seines Bestehens stand er dem Linksliberalismus nahe, später kam es zu einer Annäherung an die SPD, die Gewerkschaften und das Zentrum. Ab 1924 versandte er seine Zeitschrift „Abwehrblätter“ an öffentliche Bibliotheken, Professoren, Lehrer, Geistliche und Richter. Zur weiteren Geschichte des VAA: Suchy, B.: The Verein zur Abwehr des Antisemitismus, 1: From its beginning to the First World War. – In: YBLBI 28 (1983) (A), S. 205–239, und 2: From the First World War to its dissolution in 1933. – In: YBLBI 30 (1985), S. 67–103.
- 85 StADa N11:28.2 Nr: 240+254+256.
- 86 StADa N11:28.2 Nr: 208+217+228+235.
- 87 StADa N11:28.2 Nr: 193+197+200+202+205+229+232+234.
- 88 Italiener, B.: Waffen im Abwehrkampf, Berlin 1920. Eine weitere Publikation dieser Art war z. B. das Abwehr-ABC des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus, Berlin 1920. StADa N11:28.2 Nr:265.
- 89 Vor allem den H.V.D.J. und die Alliance Israelite Universelle, StADa N11:28.2 Nr: 213+220+232.
- 90 StADa N11:28.2 Nr: 204+213+218+230.
- 91 StADa N11:28.2 Nr: 232+252.
- 92 Beschreibung der Lebensumstände und Verfolgungen während des Krieges in: Maurer 1986 (A), S. 46 ff.
- 93 Während 1910 im Deutschen Reich 79 000 (13 %) der jüdischen Bevölkerung „ausländische“ Juden waren, stieg ihr Anteil für das Jahr 1925 auf ca. 108 000 (19 %). Für viele geflüchtete osteuropäische Juden war Deutschland nur eine Zwischenstation auf der Weiterreise nach Amerika. Heid, L.: Die Pestbeule Deutschlands. Bedingungen ostjüdischen Lebens in Berlin zwischen Weltkrieg und Novemberrevolution, S. 24. – In: Dreßen, W. (Hrsg.): Jüdisches Leben, Berlin 1985, S. 24–43.
- 94 So z. B. für die Pogrom-Opfer in Polen und Galizien 1919. Insgesamt brachten die Darmstädter Juden 13 000 Mark an Spenden auf. Die erhaltenen Unterlagen der Einzahlungen auf das Konto der Deutschen Vereinsbank über 8 500 Mark (wo eines der beiden Spendenkonten eingerichtet war) verzeichnen eine Einzahlung der Starkenburg-Loge in Höhe von 300 Mark. Dies erscheint auf den ersten Blick nicht viel. Betrachtet man aber die Namensliste der weiteren Spender, so fällt auf, daß die Mitglieder der Loge als Einzelspenden weitere 5 700 Mark einzahlten. Außer der Hilfe für die osteuropäischen Juden versuchte die Loge auch die Ausweisung der in Darmstadt lebenden russischen Juden während des Krieges zu verhindern. Dies gelang jedoch nur teilweise. StADa Q 2/39 Nr: 229+232 und N11:140.
- 95 In diesen Monaten beschäftigte man sich mit der direkten Hilfe für die von Krieg Betroffenen, z. B. mit der Unterbringung einer größeren Anzahl Wiener Kinder in Darmstädter Familien, vermittelt durch die Großloge, oder mit der Versorgung der zurückkehrenden Soldaten auf dem Darmstädter Hauptbahnhof. StADa N11:28.2 Nr: 262.
- 96 Franz, E. G.: Darmstädter Geschichte. Fürstenresidenz und Bürgerstadt im Wandel der Jahrhunderte, Darmstadt 1980, S. 425 und Knöpp, F.: Der Volksstaat Hessen. – In: Schulz, U. (Hrsg.): Die Geschichte Hessens, Stuttgart 1983, S. 217 ff.
- 97 Berding 1988, S. 178 ff. und Johann, E./Franz, E. G.: Düstere Vorzeichen. Unterschwelliger und offener Antisemitismus in den Jahren der Weimarer Republik. – In: Franz 1984 (A), S. 143–148, hier S. 145.

- 98 StADa N11:28.2 Nr: 253.
- 99 StADa N11:28.2 Nr: 250+251.
- 100 StADa N11:28.2 Nr: 205+245+250+251+252+253+259 ff. und Knöpp 1983.
- 101 StADa N11:28.2 Nr: 250.
- 102 Tatsächlich findet sich der Hinweis auf die Teilnahme des Logenmitglieds M. Elias bei einer Veranstaltung der DVP und einer Diskussion über den Antisemitismus. StADa N11:28.2 Nr: 261. Beer, U.: Die Juden, das Recht und die Republik, Verbandswesen und Rechtsschutz 1919–1933, Frankfurt 1986, S. 139 ff.
- 103 StADa N11:28.2 Nr: 360+385.
- 104 StADa N11:28.2 Nr: 257.
- 105 Johann / Franz 1984, S. 147.
- 106 StADa N11:28.4 Nr: 358.
- 107 Da in den Statuten festgelegt war, Hilfsgesuche der Logenmitglieder an die Loge mit größter Vertraulichkeit geheim zu behandeln, existieren keine Unterlagen über Umfang und Art der gewährten Darlehen und Unterstützungen. Statuten § 29, S. 13 f.
- 108 Adler-Rudel 1970, S. 130 ff. und Goldschmidt, A. 1933, S. passim.
- 109 Nach ihrer Volljährigkeit erhielten sie die verbliebenen Ersparnisse aus dem Treuhandfond zur freien Verfügung. StADa N11:31:
- 110 StADa N11:28.4 Nr: 356+362+365+370+401+404.
- 111 Arbeit des Kulturfonds: Levy, Mitteilungen 1928/B7+8/1–5.
- 112 Über seine weitere Arbeit berichten die Jahresberichte des Hessischen Gemeindebundes, Mitteilungsblatt des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens 1926 ff.
- 113 Beschlüsse des HLV teilweise abgedruckt in: Mitteilungsblatt des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens 1926 ff.
- 114 StADa N11:28.4 Nr: 398.
- 115 Ebd.
- 116 Winkler, H. A.: Die deutsche Gesellschaft der Weimarer Republik und der Antisemitismus. – In: Martin / Schulin, 1981, S. 271–289, hier S. 288.
- 117 StADa N11:28.4 Nr: 399.
- 118 StADa N11:28.4 Nr: 417.
- 119 So regte z. B. ein Referent in seinem Referat über „Bildungsarbeit und Erziehungsfragen“ an, daß insbesondere die Brüder, die durch die Verhältnisse heute mehr freie Zeit hätten, besonders die Akademiker, Vorträge vor der Loge halten sollten. StADa N11:28.5 Nr: 479. Hervorhebung von mir.
- 120 So wurde z. B. Dr. Berger Mitte 1933 nach seiner willkürlichen Verhaftung durch die Nationalsozialisten in das KZ Osthofen eingeliefert, wo: „jüdische Häftlinge mit Konservenbüchsen eine Jauchegrube leeren und in einer mit Stacheldraht eingezäunten Arena den ganzen Tag im Kreis gehen“ mußten. Pingel-Rollmann, H.: Widerstand und Verfolgung in Darmstadt und der Provinz Starkenburg 1933–1945, Darmstadt 1985, S. 215 ff.
- 121 StADa N11:28.5 Nr: 475+475.
- 122 StADa N11:28.4 Nr: 356+372+374+383+397+429+432.
- 123 Kolb 1984, S. 252+253.
- 124 Pingel-Rollman, H. / Franz, E. G.: Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Darmstädter Juden unter der Terror-Herrschaft des NS-Regimes, S. 159 ff. – In: Franz 1984, S. 159–189.
- 125 Bei den verhafteten Juden handelte es sich um „jüdische Geschäftsleute und prominente Mitglieder der liberalen und orthodoxen Gemeinde“, Pingel-Rollmann 1985, S. 197–226.
- 126 StADa N11:28.6 Nr: 501 ff.
- 127 StADa N11:28.6 Nr: 492; Zur Auswanderung Darmstädter Juden: Pingel-Rollmann / Franz 1984, S. 165; sowie Pingel-Rollmann 1985, S. 215 ff.
- 128 Lehrgut Rodges in Hattendorf bei Fulda und der Geringshof in Fulda. StADa N11:28.6 Nr: 500, sowie Kropat, W. A.: Die hessischen Juden im Alltag der NS-Diktatur 1933–1939, S. 430 ff. – In: Heinemann, C.: Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen. Beiträge zum politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben, Wiesbaden 1983, S. 411–446.
- 129 Walk, J. (Hrsg.): Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien, Heidelberg / Karlsruhe 1981, die Gesetze und Verordnungen über Rechtsanwälte und Patentanwälte: I/66, Kassenärzte: I/71, nichtbeamtete Angestellte und Arbeiter im Staatsdienst: I/74, 86, 98 und Hochschullehrer, Lehrer und Notare: I/90. Dort finden sich auch die vollständigen Quellenangaben.
- 130 Barkei 1987, S. 23 ff. Eine ausführliche Beschreibung des jüdischen wirtschaftlichen Existenzkampfes geben: Genschel, H.: Die Verdrängung der Juden aus der Deutschen Wirtschaft im 3. Reich, Göttingen 1966. Barkei, A.: Die deutschen Unternehmer und die Judenpolitik im

- Deutschen Reich. — In: *Geschichte und Gesellschaft* 15(1989), S. 227–247. Lestschinsky, J.: *Das wirtschaftliche Schicksal des deutschen Judentums*, Berlin 1932, und Marcus, A.: *Die wirtschaftliche Krise der deutschen Juden*, Berlin 1932. StADa N11:28.6 Nr: 477 + 478.
- 131 Landwehr, R.: *Zur Geschichte der jüdischen Wohlfahrtspflege in Deutschland*. — In: *Dreßen* 1985, S. 44–53, hier S. 48.
- 132 Pingel-Rollmann / Franz 1984, S. 165.
- 133 Landwehr 1985, S. 51 ff. und Adler-Rudel 1974, S. 161 ff.
- 134 StADa N11:42 (22. März 1936).
- 135 Walk 1981, II. 286.
- 136 Pingel-Rollmann / Franz 1984, S. 167 ff., und die Akten des Jüdischen Kulturbundes, StADa Q 2/27.
- 137 Pingel-Rollmann / Franz 1984, S. 169.
- 138 Adler-Rudel 1974, S. 72 ff; für Hessen: Kropat 1983, S. 432 ff.
- 139 Alle folgenden Angaben zur Auswanderung der Logenmitglieder wurden aus den Archivalien des Staatsarchivs Darmstadt gewonnen, unter besonderer Berücksichtigung der polizeilichen Meldebögen (soweit diese noch erhalten sind), der Adreßbücher der Stadt Darmstadt 1932 ff. und den Beständen des Staatsarchivs Darmstadt: Q 2/38 und Q 2/39, N11:28.6.
- 140 Dies ergab eine Auswertung der Entwicklung der Mitgliederzahlen der liberalen Religionsgemeinde (1933 : 665, März 1936 : 478), die Pingel-Rollmann vorgenommen hat, ders. 1985, S. 200.
- 141 *Zur Geschichte der Familie Trier*: Franz, E. G.: Ernst Trier (1886–1938). Möbelfabrikant zwischen Jugendstil-Konjunktur und Depression. — In: ders. 1984 (A), S. 282–286.
- 142 Von den zahlreichen neueren Publikationen zum Thema Reichspogromnacht verweise ich auf: Graml, H.: *Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich*, München 1988. Speziell für die wirtschaftlichen Folgen: Barkai 1987, S. 122 ff.
- 143 StADa N11:28.6 und Q 2/38, 2/39.
- 144 Pingel-Rollmann / Franz; 1984, S. 185 f.
- 145 StADa Q 2/26.
- 146 StADa Q 2/44.
- 147 Berding 1988, S. 226 und Strauß, H.: *Formen des modernen Antisemitismus und Probleme seiner Abwehr*. — In: *International Review of Social History*, 30 (1985), S. 431–443.
- 148 Berding 1988, S. 212 ff.
- 149 Paucker, A.: *Die Abwehr des Antisemitismus in den Jahren 1893–1933*. — In: Strauss / Kampe 1988, S. 143–171, hier S. 147.
- 150 Landwehr 1983, S. 47 und Kramer, D.: *Jewish welfare work under the impact of Pauperisation*. — In: Paucker, A. (Hrsg.): *Die Juden im nationalsozialistischen Deutschland*, Tübingen 1986, S. 173–188.
- 151 Paucker, A.: *Der jüdische Abwehrkampf gegen Antisemitismus und Nationalsozialismus in den letzten Jahren der Weimarer Republik*, Hamburg 1962, S. 26 ff.
- 152 Innerhalb des Centralvereins gab es auch Anhänger einer Massenagitation, z. B. Hans Reichmann und Alfred Wiener. Es konnte sich jedoch keine der beiden Seiten endgültig durchsetzen. Paucker 1969/2, S. 32 ff. und Paucker, A.: *Die Abwehr des Antisemitismus in den Jahren 1893–1933*. — In: Strauss, H. U. Kampe, N. (Hrsg.): *Antisemitismus*, Frankfurt 1988, S. 153. Goldstein, J.: *Rasse und Politik*, Schlüchtern 1921.
- 153 Schlösser, M.: *Julius Goldstein (1873–1929)*. — In: Franz 1984, S. 260 ff. und StADa N11:42 (8. Januar 1930) und N11:28.6 Nr: 485.
- 154 Paucker 1969, S. 62 ff.
- 155 StADa N11:28.6 Nr: 488 + 497.
- 156 StADa N11:28.6 Nr: 490 + 492.
- 157 StADa N11:28.5 Nr: 458, N11:28.6 Nr:491.
- 158 Dreßen 1985; Kramer 1986; Landwehr / Baron 1983.